

DER DAUERWALD

Zeitschrift für naturgemäße Waldwirtschaft

28



August 2003

Inhalt

| | |
|--|----|
| Vorwort | 1 |
| Bericht und Anmerkungen des Bundesvorsitzenden | 2 |
| Buchenwirtschaft im Wandel <i>von Dr. Jochen Stahl-Streit</i> | 5 |
| Die Laubholzplenterwälder in Nordwestthüringen <i>von Hubertus Biehl</i> | 14 |
| Der naturgemäße Wirtschaftswald und die Jagd <i>Positionspapier des Bundesvorstandes</i> | 24 |
| Bericht von der pro-silva-Tagung in Estland <i>von Dr. Hermann Wobst</i> | 29 |
| Waldbauliche Studienreise der sächsischen ANW nach Ostböhmen <i>von Dietrich Graf</i> | 36 |
| 60 Jahre naturgemäße Waldwirtschaft im Forstamt Stauffenburg <i>von Dr. Jochen Stahl-Streit</i> | 40 |
| Dauerwald – ein Weg in die forstliche Zukunft ANW Schweiz feiert 10-Jahre-Jubiläum <i>von Tobias Liechti und Richard Stocker</i> | 43 |
| Leserzuschriften | 47 |
| Nachrichten aus den Landesverbänden | 56 |
| Bücherdienst | 62 |

Vorwort

Die Bundesministerin Künast, auch zuständig für Wald und Holz in Deutschland, erklärt das Waldsterben für (fast) beendet. War da was? Gleichzeitig führen fast alle Landesforstverwaltungen, z. T. auch direkt die Staatskanzleien, das Ende bewährter Verwaltungsstrukturen der Forstverwaltung herbei. Förster, brauchen wir die überhaupt noch? Es erscheint nicht einfach, sich in diesem Umfeld mit dem Wald, seiner Behandlung und wirtschaftlichen Nutzung, zu beschäftigen. Doch die ANW bleibt in vielen Bereichen lebendig, wie das neue Heft des Dauerwaldes zeigt.

Das Heft beginnt mit einem Grußwort des Bundesvorsitzenden und einem Bericht von der Bundesdelegiertentagung der ANW vom April diesen Jahres in Binz auf Rügen. Es folgt der Vortrag von H. Biehl von der Bundestagung zum Thema „Buchenplenterwälder in Thüringen“.

Anschließend wird das Positionspapier des Vorstandes zum Thema „Jagd“ vorgestellt, welches von einer Arbeitsgruppe unter Leitung von Dr. F. Straubinger erstellt worden ist. Es folgen vier Exkursionsberichte über interessante Tagungen, und drei Leserzuschriften zu aktuellen Themen. Zum Abschluß gibt es Nachrichten aus den Landesverbänden, wobei es in drei Verbänden (Baden-Württemberg, Thüringen und Nordrhein-Westfalen) zu Veränderungen in der Vorstandsbesetzung gekommen ist.

Der Schriftleiter möchte auf diesem Weg alle Mitglieder der ANW ermuntern, trotz aller Widrigkeiten den Wald nicht aus den Augen zu verlieren, sich dort zu engagieren und sich auch schriftlich in unserer Zeitung zu den Problemen und den gemachten Erfahrungen zu äußern.



Bericht des Bundesvorsitzenden

1. Die Bundesdelegiertentagung in Mecklenburg-Vorpommern

Auslöser für die Entscheidung, die Bundesdelegiertentagung 2003 nach Mecklenburg-Vorpommern zu legen, war ein ernsthafter Disput zwischen Forstwirtschaft und Naturschutz über die zukünftige Behandlung der Buchenflächen. Die ANW wollte mit ihrem Dauerwaldmodell Brücken schlagen. Mit der sehr offenen und konstruktiven Diskussion anlässlich der beiden Exkursionen ist dieses Ziel erreicht worden.

Die offene und konstruktive Diskussion wurde auch im Saale fortgesetzt. Es wurde eine modifizierte Satzung verabschiedet und mühsam ein „kleinster gemeinsamer Nenner“ bei dem Thema „Zertifizierung“ gefunden. Auch die Bundesdelegiertentagung hat wieder einmal gezeigt, dass die ANW zahlreiche hochengagierte Mitglieder hat, die trotz großer Individualität stets wieder dazu bereit sind, Wege zu finden, um das gemeinsam formulierte Ziel auch weiter gemeinsam zu verfolgen. Wir leben in einem Prozess.

Der Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern, insbesondere Frau Lehniger und Herrn Klötzer gebührt herzlicher Dank für die Organisation dieser in jeder Hinsicht anspruchsvollen Tagung.

2. Die gute fachliche Praxis

Durch intensive Kontakte der ANW zum DFWR und zum BfN werden wir in die Diskussion über die „gute fachliche Praxis“ (Naturschutzstandard ordnungsgemäßer Forstwirtschaft) einbezogen. Ich halte es auch für richtig, dass die ANW ihre auf Wirtschaftlichkeit ausgerichteten Grundsätze,

die gleichzeitig wesentliche Naturschutzstandards erfüllen, in die Diskussion mit einbringt.

Dies betone ich, weil ein unter Rotenhahn begonnener Prozess des aktiven Mitgestaltens von forstrelevanten Rahmenbedingungen fortgesetzt und sogar intensiviert werden soll. Dies ist für die ANW, die lange überwiegend nach innen gearbeitet hat, nicht selbstverständlich. Daher möchte ich diese Entwicklung auch mit den Mitgliedern in geeigneter Form abstimmen. Grundlage für mein Engagement sind aber stets unsere Waldbaugrundsätze. Wir sind keine Waldbesitzervereinigung, politischer Verein oder sonst wie ideologisch vorgeprägter Zusammenschluss.

Zurück zur „guten fachlichen Praxis“. Ich vertrete die Auffassung, dass ordnungsgemäße Forstwirtschaft, wenn sie sich an unseren Grundsätzen ausrichtet, nicht um einen Naturschutzteil ergänzt zu werden braucht.

Führen Sie die Diskussion hierüber in den Landesgruppen und lassen Sie mich Ihre Ansichten durch Ihren Vorsitzenden wissen.

3. Charta für Holz

Die Bundesregierung hat in ihrer Koalitionsvereinbarung eine im Grundsatz zu begrüßende Charta für Holz formuliert. Wermutstropfen ist die einseitige Festlegung auf FSC. Mit fünf anderen forstlichen Gruppen hat die ANW die Gelegenheit, an der Ausgestaltung der Charta mitzuwirken. Ich werde dies persönlich in Berlin tun, da ich aus wirtschaftlichen Gründen eine „Offensive Holz“ für dringend geboten halte.

4. Tagung über starke Bäume

Am 17. 9. 2003 findet im Nord-schwarzwald (Sasbachwalden) eine Tagung der Pro Silva Gruppen Frankreichs, Belgiens, Deutschlands und der Schweiz statt. Kompetente Referenten aus den genannten Ländern werden sich dem für unsere Form der Waldbewirtschaftung so wichtigem Thema „Starkholz“ von verschiedener Seite nähern.

Einladung und Anmeldevordruck sind bei der Bundesgeschäftsstelle erhältlich.

5. ANW und KWF

Im Rahmen der KWF-Tagung 2004 wird sich die ANW mit einem Vortrag, in den Foren und bei einem Waldbild mit einem an naturgemäße Waldstrukturen angepassten Holzeinschlagsverfahren beteiligen.

Sie sehen, es tut sich etwas - machen Sie mit!

Herzliche Grüße

A handwritten signature in black ink, reading "Hans-Joachim Goldbach". The signature is written in a cursive, flowing style.

Die ANW und die Diskussionskultur

Anmerkungen des Bundesvorsitzenden H.v.d. Goltz

In der ANW sind überwiegend Praktiker vereint, die in sehr unterschiedlichen Regionen wirken und die sich zum Glück frei von ideologischen und partei- oder verbandspolitischen Zwängen zu waldbaulichen Sachverhalten äußern können - und sollen. Grundlage, die uns alle vereint, sind unsere waldbaulichen Grundsätze. Ebenso unsere hieraus abgeleitete Überzeugung, dass der Dauerwald in idealer Weise auf der gleichen Fläche den wirtschaftlichen Erfolg mit wesentlichen ökologischen Belangen kombiniert. Es ist unser Ziel, die von der ANW kreierte naturgemäße Waldwirtschaft wirtschaftlich weiter zu optimieren. Hierbei ist es unsere Aufgabe, unsere bisher gesammelten Erkenntnisse weiter zu verfeinern, zu modifizieren und neue Ideen „in den Ring zu werfen“. Angemessene ökologische Rahmenbedingungen sind Voraussetzungen für nachhaltig wirtschaftlichen Erfolg.

Für mich war vor vielen Jahren ein wesentlicher Beweggrund, der ANW beizutreten, die offene, manchmal auch harte, aber stets faire und sachliche Auseinandersetzung mit diesen Ideen und Konzepten. Diese konstruktiv-kritische Diskussionskultur am Objekt war und ist der Motor für die praxisbezogene erfolgreiche Weiterentwicklung unseres waldbaulichen Tuns.

Auch wenn unsere Grundsätze inzwischen allgemein anerkannt und auch politisiert worden sind, sollten wir uns vor Überheblichkeit, Ideologisierung und Personenschelte Andersdenkender hüten. Wer tatsächlich einsteigt in die Urwalddynamik, wird erst begreifen, dass auch wir noch sehr am Anfang einer Wissensdynamik stehen. Wir können aber durchaus zum Beispiel zusammen mit der Wissenschaft wertvolle Beiträge zur praktischen Umsetzung naturgemäßer Waldwirtschaft liefern.

Buchenwirtschaft im Wandel

Der naturgemäße Weg zu altholzreichem Dauerwald

ANW-Bundesdelegiertentagung 2003 auf Rügen

Dr. Jochen Stahl-Streit

Ein wenig ungewöhnlich war der Tagungsort für die turnusgemäße Bundesdelegiertentagung 2003 der ANW. Im Seebad Binz auf der Insel Rügen im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern, trafen sich die ca. 100 Delegierten aus allen Bundesländern Mitte April 2003. Im Essensrestaurant des Tagungshotels konnte man direkt auf das Wellenmeer der stürmischen und kühlen Ostsee schauen, für die Tagung kein schlechtes Umfeld. Schon mit der Anreise durften viele Delegierte die doch weiten Entfernungen in unserem Land und die landschaftliche Vielfalt mit Wald im nordöstlichsten Bundesland in ihr Bewußtsein bringen. Die frische Meeresluft konnte darüber hinaus manchen Tagungsübereifer wirksam kühlen!

Was vielen Teilnehmern zunächst sicher nicht klar war: mit seiner sehr abwechslungsreichen Landschaft mit vielen Waldflächen von ungeahnter Vielfalt, was Standorte, Bestockung und Naturausstattung betrifft, bot die Insel Rügen auch ein sehr passendes Umfeld für diese forstliche Tagung. Auf der Insel Rügen gibt es in großer Zahl und mit vielen Flächen alle derzeit vorhandenen Schutzkategorien des Naturschutzes als da sind: Nationalpark, Biosphärenreservat mit Kernzone, Naturpark, Landschaftsschutzgebiet, FFH-Gebiet, geschützte Biotope, Naturschutzdenkmale und die für Rügen besonders typischen und für den Schutz der Küsten wichtigen Küstenschutzwälder. Nur ein örtlicher

Fachmann dürfte in der Lage sein, diese Kategorien rechtlich und örtlich zu verstehen und auseinander zu halten. Eine Waldbewirtschaftung ohne Auseinandersetzung bzw. Verständigung mit dem Naturschutz ist auf der Insel Rügen undenkbar, und diese Notwendigkeit und ihre erfolgreiche Umsetzung wurde auch auf der Tagung deutlich.

Vor den Waldthemen stand zunächst die Delegiertentagung der Bundes-ANW auf der Tagesordnung. Nach einem ausführlichen Bericht des Vorsitzenden Hans v. d. Goltz und dem Kassenbericht wurde der Vorstand für die letzten zwei Jahre entlastet. Danach wurde eine neue Satzung beschlossen, die in erster Linie dazu dienen soll, daß die Bundes-ANW nicht zuletzt aus steuerlichen Gründen ein eingetragener Verein wird. Inhaltlich wurde an der bestehenden Satzung wenig geändert.

Ein zweiter wichtiger Punkt war eine Aussprache und ein Beschluss zum Thema Zertifizierung von Forstbetrieben. Die Meinungen unter den Delegierten zu diesem in Deutschland zur Zeit übertrieben strittigen Thema gehen durchaus auseinander. Doch hat die Delegiertenversammlung mit großer Mehrheit die seit Jahren praktizierte Mitgliedschaft und aktive Mitarbeit beim FSC erneut bestätigt. Dies bedeutet auch eine Anerkennung der hervorragenden Vorsitzendenarbeit des früheren ANW-Vorstandsmitgliedes Graf Hatzfeld. Es gibt keinen Zweifel, daß die Ziele und Grundsätze der

ANW beim FSC am deutlichsten vorgegeben und festgeschrieben werden. Um der insbesondere von einigen privaten Waldbesitzern vorgebrachten Kritik der einseitigen Einmischung der ANW zu Gunsten des FSC entgegen zu kommen, wurde der Vorstand beauftragt, auch mit anderen Zertifizierern, insbesondere mit dem in Deutschland am weitesten verbreitet PEFC, ins Gespräch und zu einem inhaltlichen Austausch zu kommen.

Anschließend an die konzentriert und zügig abgewickelte Delegiertenversammlung stand der theoretische Teil der Tagung mit dem Thema: „*Buchenwirtschaft im Wandel, der naturgemäße Weg zu altholzreichem Dauerwald*“ auf der Tagesordnung. Zu diesem Tagungsteil gab es zunächst einige Grußworte:

Der stellvertretende Landrat des Kreises Rügen, *Veit*, stellte eingangs die Insel mit ihrer natürlichen und touristischen Attraktivität vor. Anschließend machte der Waldbaureferent des Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern, *Dr. Röbe*, klärende Ausführungen über die geänderten waldbaulichen Vorstellungen der Landesforstverwaltung zur Baumart Buche. Die Baumart Buche hat im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern einen Bestockungsanteil von 11 %, im Landeswald von 14 %, obwohl die Buche von den Standortvoraussetzungen und von ihrer natürlichen Verbreitung gesehen, die Hauptbaumart sein müßte. Eine Erhöhung des Anteiles der Buche aus ökologischen und ökonomischen Gründen ist eine vordringliche Aufgabe der Forstwirtschaft. Dies soll in hohem Maße durch Voranbau unter nicht standortgemäßen Nadelhölzern erfolgen. Das Problem bei der Holz-

art Buche ist nicht nur der geringe Bestockungsanteil, sondern auch ein ungünstiges Altersklassenverhältnis. Es gibt einen Überhang von sehr alten Buchenbeständen, es fehlen mittelalte Buchenbestände und die Verjüngung ist nicht gesichert. Die drohende Entwertung der Altbuchen durch Verkernung fordern einerseits eine schnellere Abnutzung. Die neuen waldbaulichen Vorstellungen einer langen Schirmhaltung über Naturverjüngung und zusätzlich die Forderungen des Naturschutzes nach einem hohen Anteil an alten Buchen mit entsprechendem Totholzanteil stehen dem entgegen. *Dr. Röbe* machte deutlich, daß die Abkehr von Großschirmschlag, von Umwandlungen über den Weg der Kahlfäche hin zu Einzelbaumwirtschaft und den Voranbau unter Schirm und eine fachlich fundierte Rücksichtnahme auf Naturschutzbelange für den Landeswald eindeutig vorgegeben sind.

Dr. Voss vom Ministerium für Umwelt und Naturschutz umriss in Kürze die große Bedeutung des Naturschutzes außerhalb und innerhalb des Waldes im gesamten Land Mecklenburg-Vorpommern. Es gibt in diesem Land viele schützenswerte Objekte, Flächen, Biotope, seltene Tierarten. Die politische Wende vor 13 Jahren gab in der Startphase die einmalige Chance, viele ehemalige Militärflächen und auch privilegierte Jagdgebiete dem Naturschutz zu unterstellen. Auseinandersetzungen mit Wirtschaftsinteressen (Tourismus) und eben auch mit der Forstwirtschaft sind als Folge heute aktuell. Interessant ist in diesem Zusammenhang zu bemerken, daß sich sowohl die Forstwirtschaft als auch der Naturschutz am meisten für alte



Buchen interessieren, die Forstverwaltung nicht zuletzt als Folge des Buchenverkaufsbooms der letzten Jahre, die Naturschützer wegen der vielen positiven Eigenschaften alter Buchen für die gesamte Biozönose. Es sieht ein wenig so aus, als gäbe es außer alten Buchen keine wichtigen Baumarten mehr, weder für Förster noch für Naturschützer.

Abschließend stellte *Dr. Koschel*, Leiter der Forstinspektion Ost der Bundesforstverwaltung, die Bundesforsten in diesem Land vor, die als Folge umfangreicher militärischer Nutzungen in den früheren Jahren große Flächenanteile verwalten, so auch auf der Insel Rügen (siehe zweite Exkursion).

Das forstliche Thema der Tagung wurde anschließend von zwei Vorträgen sachlich umgrenzt, auf der einen Seite aus der Sicht des Naturschutzes, auf der anderen Seite aus der Sicht der Forstwirtschaft. Im ersten Vortrag berichtete *Dr. Flade* über Zwischenergebnisse des Buchenwaldprogrammes Nord-Ost-Deutsches Tiefland. Sehr eindrucksvoll konnte er mit umfangreichem Zahlenmaterial die Auswirkung von Schutzkategorien in alten Buchenwäldern auf die gesamte Biozönose im Unterschied zu normal bewirtschafteten Wäldern zeigen. Je länger diese dauern (wie z. B. in den Heiligen Hallen), um so größer werden die Unterschiede. *Hubertus Biel*, der frühere Forstamtsleiter des thüringischen Forstamtes Mühlhausen, stellte in seinem Vortrag die intensive Plenterwaldwirtschaft im Bereich des Forstamtes im sogenannten Hainich vor. Dort stocken aus forstlicher Sicht einmalige Buchenbestände mit einer hervorragenden Struktur, Vielfalt, Stabilität und hohem Wert. Er zeigte auf,

daß diese aus ökologischer und ökonomischer Sicht wertvolle Struktur nur durch eine permanente und den hohen Zuwachs abschöpfende Nutzung starker Bäume zu wahren ist. Andernfalls würde die Buche wieder in strukturärmere Hallenstrukturen übergehen. Der Vortrag von H. Biehl ist in diesem Heft abgedruckt.

Zwei Tage ging es anschließend zu Waldbegängen in zwei an den Tagungsort unmittelbar angrenzende Waldgebiete. Am ersten Tag stand eine Wanderung durch den *Granitzer Wald* auf dem Programm. Dieses Waldgebiet war in früheren Zeiten ein bekanntes Jagdrevier, mit dem sehr sehenswerten gleichnamigen Jagdschloss inmitten dieses Waldes, der derzeit im Eigentum des Landschaftspflegeverbandes steht und späterhin in das Eigentum der Kommunen übergehen soll. Die Waldbilder waren keine „forstlichen Highlights“, sondern Stationen forstlichen praktischen Handelns auf dem Weg zur naturgemäßen Waldwirtschaft. Gezeigt und diskutiert wurden: Durchforstung in ungepflegten jungen Buchenmischbeständen, Pflegemaßnahmen in Eichendickungen (gegen Birke?), Voranbau von Laubholz unter Nadelholz (Buche unter Fichte und Douglasie), Schirmstellung und Nutzung in älteren Buchenbeständen. Es war bei allen Bildern zu sehen, daß die Zeiten der Altersklassenwirtschaft, der Vor- und Endnutzung, von Ernte und Pflanzung noch nicht lange vorbei sind. Unsicherheiten bei der Z-Baumauswahl, bei der Jungwuchspflege oder beim Voranbau unter Nadelholz waren zu spüren. Zu sehen war auch in einem Waldbild, wie langfristig schädlich sich Plünderhiebe vergangener Jahre in einem älteren



Buchenbestand auswirken. 150jährige Buchen, ohne Dimension, ohne Qualitäten, von der Forsteinrichtung auf Grund ihres Alters zur Nutzung vorgesehen. Im Gegensatz dazu war in einem benachbarten Bestand zu sehen, zu welchen quantitativen und qualitativen Leistungen die Buche auf der Insel Rügen fähig ist. Zu solchen Bildern führt nur eine ausdauernde und stetige Pflege.

Der zweite halbe Tag führte uns in den *Forstort Prora* im bundeseigenen Wald. Diese Wälder wurden jahrelang militärisch genutzt, dazu zählt auch eine riesige Fläche unmittelbar am Ostseestrand, auf der vom NS-Regime eine riesige Erholungsanlage für 20 000 Urlauber errichtet wurde, die heute als Ruine mitten im Strandwald steht. Makaber! Die militärischen Nutzungen bis in jüngste Zeit haben den Wald geprägt und Schäden, vor allem Bodenschäden und Splitterholz hinterlassen. Eine „normale“ forstliche Nutzung ist nur mit Einschränkungen möglich, zumal in heutiger Zeit auch die Gesichtspunkte des Naturschutzes in hohem Maße beachtet werden sollen. Der Revierleiter berichtete z. B. über die Vorgabe für den Schutz von Adlerhorsten. Sobald ein Adlerpaar (vor allem Seeadler) Anstalten zum Bau eines Horstes macht - und dies wird von Ornithologen sehr schnell ausgemacht - wird eine Schutzzone mit einem Radius von 300 m eingerichtet, in der kein weiterer Baum mehr gefällt werden darf. Das kann in den Wintermonaten zu einer sofortigen Unterbrechung angefangener Hiebsmaßnahmen führen. Die Waldbilder führten in einen sehr gepflegten Eichen-Buchen-Mischbestand mit den bekannten Durchforstungspro-

blemen, in einen Dünenschutzwald mit hohem Totholzanteil und in einen Buchenaltbestand mit beginnender Verjüngung. Auch hier war die Unsicherheit in der waldbaulichen Behandlung älterer Buchenbestände mit Schirmstellung zu merken. Es wurde in der Diskussion festgestellt, daß eine vorhandene Verjüngung oder die Vorgaben der Forsteinrichtung keinen zwingenden Grund darstellen, die Nutzung des Schirmes zum Nachteil des Wertzuwachses und der Struktur zu beschleunigen.

Jedem Exkursionsteilnehmer wurde wohl klar, wie vielgestaltig und forstlich schwierig zu behandeln die Wälder auf der Insel Rügen sind. Die Eiszeitstandorte sind sehr wechselhaft, auf kleinstem Raum von steil bis flach, von nass bis trocken, von fruchtbar bis arm. Mit einfachen Standortvorgaben für eine ganze Fläche ist da wenig anzufangen. Und aus der Standortvielfalt ergeben sich eben auch mannigfache Gesichtspunkte für Naturschutz im Wald, wofür bei allen örtlichen Forstleuten bei den Exkursionen eine sehr positive Einstellung zu merken war.

In allen Waldgebieten auf Rügen, in Granitz mehr als im Bundesforst, aber noch mehr im Bereich des Nationalparks Jasmund, kann der forstliche Beobachter die großen Schäden, die das Schalenwild in allen Wäldern verursacht, nicht übersehen. Forstwirtschaft und Naturschutz streben beide nach Vielfalt und Pflanzenreichtum im Wald, aber die erheblichen, überall zu erkennenden Schäden machen dieses Bemühen zunichte. Der Verbiß ist gewaltig, Wildschäden auf Schritt und Tritt, absolute Artenverarmung, wenig Verjüngung, wenig Bodenvegetation, seltene Mischbaumarten (z. B.





Edellaubholz) sind nur in für das Wild unzugänglichen Steillagen zu entdecken. Hier erscheint ein energischeres Zusammengehen von Forstwirtschaft und Naturschutz gegen die Interessen der Jagd zur weiteren Schalenwildreduzierung zwingend notwendig, um entsprechend den Zielvorstellungen der Waldbesitzer und des Naturschutzes den Wald mit Buche und anderem Laubholz entscheidend anzureichern.

Ein großes Lob gilt schließlich der Organisation der Tagung. Die kleine ANW-Landesgruppe unter Leitung von Kerstin Lehniger und Gerd Klötzer hat die drei Tage mit Tagungsort und -hotel, mit Vorträgen und Einführungen und mit den ohne lange Anfahrten organisierten Waldbegehungen und mit rechtzeitig eingemischtem Kaffee-, Essens- und Weinpausen bestens organisiert, wofür ihnen und allen Mitarbeitern großer Dank gebührt.

Die Laubholzplenterwälder in Nordwestthüringen Dauerwälder von hoher ökologischer und ökonomischer Bedeutung

**Vortrag anlässlich der Bundesdelegiertenkonferenz der ANW
am 10. April 2003 in Mecklenburg-Vorpommern (Rügen)**

Hubertus Biehl¹, Mühlhausen

In einer naturgemäßen Waldwirtschaft gewinnen strukturreiche Wälder mit einem gewissen Anteil an Starkhölzern immer mehr an Bedeutung. Von solchen soll im Vortrag berichtet werden.

Auf den Höhenzügen Hainich, Dün und Hainleite sowie ihren vorgelagerten Gebieten am Rande des Thüringer Beckens stocken auf größerer Fläche ungleichaltrige Laubholzbestände, die im Wesentlichen der Betriebsform Plenterwald oder plenterartigen Waldaufbauformen zuzuordnen sind.

Es handelt sich hierbei um die größten geschlossenen Laubholzplenterwaldgebiete Deutschlands, die nicht nur aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte von hohem Interesse sind, sondern auch als einziges Beispiel einer echten Plenterung im Laubholz gelten.

Das Gebiet gehört zum Mitteldeutschen Trias-Berg- und Hügelland und erstreckt sich in einer Höhenlage von 350 bis 500 m ü.NN. Das Klima ist subatlantisch getönt. Der Standort ist geprägt von Verwitterungsböden des Muschelkalkes und von einer häufig unterbrochenen Decke pleistozänen Lößlehms meist mittlerer Mächtigkeit. Die Waldungen liegen größtenteils in

der Hand altrechtlicher Waldgenossen- und Interessentenschaften und sind auch eng verbunden mit der Geschichte dieser Eigentumsformen. Es sind Gemeinschaftswaldungen mit ideellen Anteilen, die bereits über Jahrhunderte hinweg bestehen und vermutlich ihren Ursprung in der ungeteilten Mark des ausgehenden Mittelalters haben.

Neben einer unregelmäßigen Plenterung wurde seinerzeit der Wald im Mittelwaldbetrieb bewirtschaftet und diente vornehmlich der Brennholzgewinnung. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wandte man sich infolge des sozioökonomischen Strukturwandels zunehmend der Nutzwaldwirtschaft zu.

Es waren insbesondere in der Hainichregion wirkende Forstleute, die sehr früh erkannten, dass die Behandlung des Waldes, wie sie im Mittelwaldbetrieb praktiziert wurde und teilweise auch zu Missbräuchen führte, nicht mehr zeitgemäß war.

Es ist erstaunlich festzustellen, dass die Umwandlung dieser minderproduzierenden und zum Teil auch zerhauenen Bestände im Hochwald nicht in der damals üblichen Weise des Kahlschlagens und der Begründung gleichaltriger (möglichst noch aus Nadelholz bestehender) Wälder erfolgte, sondern dass bewusst auf eine Form

¹⁾ Hubertus Biehl war bis zum Jahr 2002 Forstamtsleiter im thüringischen Mühlhausen.

der Ungleichaltrigkeit gewirtschaftet wurde.

Das waldbauliche Konzept bestand darin, verstärkt auf das kernwüchsige Oberholz zu wirtschaften und sich von dem Unterholzausschlagbetrieb zu lösen. Diese Eingriffe sollten Auslesecharakter haben und plenterwaldtypisch gleichzeitig Ernte-, Verjüngungs- und Erziehungsmaßnahmen verbinden.

Es bedurfte einer langen Zeit, um zu solchen Waldaufbauformen zu kommen, wie wir sie heute haben. Anzumerken ist in diesem Zusammenhang, dass zu keiner Zeit, weder von den damaligen Forstleuten noch Waldbesitzern, vom Plentergedanken abgewichen wurde. Betriebswerke früherer Jahre belegen dies eindeutig.

Nach dieser kurzen allgemeinen Einführung und dem geschichtlichen Abriss nun zur gegenwärtigen Situation und der Bedeutung der Laubholzplenterwälder für eine naturgemäße Forstwirtschaft.

Ich beziehe mich dabei auf die 4700 ha ungleichaltrigen (Plenter- und plenterartigen) Laubholzbestockungen des Forstamtsbereiches Mühlhausen, die immerhin ca. 39% der Holzbodenfläche einnehmen und seit langem im Mittelpunkt der waldbaulichen Betrachtung stehen.

Wie bereits anfangs erwähnt, sind diese Waldungen größtenteils im Besitz von Genossenschaften. Nur ca. 15 % der Flächen liegen im Landes- und Kommunalwald. 25 altrechtliche Genossenschaften von 10 bis 750 ha Größe bewirtschaften unter forsttechnischer Anleitung des Forstamtes Mühlhausen im Wesentlichen diese strukturreichen Bestände, die mittlerweile auch zum Anziehungspunkt vie-

ler forstlicher Exkursionen geworden sind.

Der heutige Bestandaufbau (Struktur, Baumarten, Vorrat, Zuwachs)

Schon Forstleute früherer Zeit haben sehr gewissenhaft die Prinzipien zum Aufbau und zur Erhaltung von Plenterstrukturen beachtet. So wurde der seinerzeit ermittelte Zuwachs in Höhe von 2 bis 2,5 % vom Vorrat im Wesentlichen auch abgeschöpft, was zur Nachhaltigkeit des Gefüges beigetragen hat. Die wechselvolle Geschichte der Forstwirtschaft ist aber auch an den Plenterwäldern nicht spurlos vorübergegangen. Zwangsmaßnahmen in den Kriegs- und Nachkriegsjahren und andere nicht mehr nachvollziehbare Ereignisse haben Struktur und Vorrat verändert. So sind heute in sehr unterschiedlicher Weise plenter-, femel- oder gleichartige Strukturen mit wechselndem Anteil an Nachwuchs, aber auch teilweise mit einem beträchtlichen Anteil an Starkholz vorhanden.

Geht man davon aus, dass im Plenterwald auf kleinster Fläche möglichst viele Durchmesserstufen nebeneinander auftreten sollen, so weichen die Laubholzplenterbestände des Forstamtes Mühlhausen oft von dieser Idealform ab. Allen Beständen gemein ist aber der Dauerwaldcharakter, d.h. eine dauerhafte ungleichförmige Bestockung mit einem mehr oder weniger ausgeglichenem Verhältnis von Stark-, Mittel- und Schwachholz ohne flächige Behandlung im Sinne des Altersklassenwaldes (sprich Verjüngung, Durchforstung, Räumung usw.) Dominierend ist in diesen sehr differenzierten Beständen die Buche, die

im Durchschnitt mit 83 % vertreten ist. Die sonstigen Laubbaumarten wie Esche, Ahorn, Linde und auch seltene Baumarten wie Elsbeere, Ulme und Vogelkirsche sind mit 14 % beigemischt. Die Eiche als Relikt der Mittelwaldwirtschaft kommt mit 3 % vor. Geringfügig ist Nadelholz eingesprengt. Die Anteile der einzelnen Baumarten wechseln bestandes- und eigentumsweise mitunter sehr beträchtlich. Nicht selten findet man vor allem in kleineren Genossenschaftswaldungen bis zu 50 % Edellaubholz- und Eichenanteile, was zu einer beachtlichen Werterhöhung beiträgt. Großflächig reine Buchenwälder mit nur geringer Beimischung sonstiger Laubbaumarten sind allerdings die Regel.

Aktuelle Betriebsinventuren und ertragskundliche Dauerversuchsflächen geben einen guten Einblick in die Vorrats- und Zuwachsverhältnisse. So bewegt sich der gegenwärtige Vorrat auf einem sehr hohen Niveau. Durchschnittlich stocken 380 Vfm auf dem Hektar bei einem jährlichen Zuwachs von 8 - 9 Vfm/ha. Spitzenwerte von 500 Vfm/ha sind keine Seltenheit. Die differenzierte, im allgemeinen jedoch sehr verhaltene Abnutzung in den letzten 10 Jahren ist sicher der maßgebliche Grund für den beträchtlichen Anstieg gegenüber früheren Vorratsfeststellungen. Die Gründe der geringen Nutzung sollen hier nicht behandelt werden.

Während in den fast reinen Buchenplenterwäldern ein relativ hoher Vorrat zumindest für einen überschaubaren Zeitraum noch toleriert werden kann, macht sich in Beständen mit lichtbedürftigeren Baumarten bei der aktuellen Vorratslage Lichtmangel und damit einhergehend sehr bald Struk-

turverlust und auch ein Rückgang des Anteils dieser Baumarten bemerkbar. Für die weitere Behandlung der Plenterbestände muss diese Situation beachtet werden, weil es darum geht, langfristig das Starkholz auf einen angemessenen Anteil und somit auch den Vorrat abzubauen.

Die waldbauliche Behandlung – Probleme und Lösungswege

Das Grundprinzip der waldbaulichen Behandlung besteht in der Einheit von Nutzungs-, Pflege- und Verjüngungshieb, wobei die Einstellung zur Verjüngung eher passiv ist.

Der Hieb erfolgt im Wesentlichen auf den stärksten Stamm, was allerdings nicht ausschließt, dass auch im Mittel- und Schwachholz pflegend eingegriffen wird. In den entstandenen Lichtschächten soll die fast flächig vorhandene Verjüngung in einer seitlich geschützten Kleinflächenschirmstellung trupp- und gruppenförmig emporkommen. Die Trupps und Gruppen sind dann mit dem Erreichen des oberen Kronendaches nach und nach aufzulösen, wobei das Augenmerk selbstverständlich auf die zuwachskräftigsten und qualitativ besten Bestandsglieder gelenkt wird. Für die zukünftige Qualität ist entscheidend, dass die Qualifizierung der Bestandsglieder in den Trupps und Gruppen möglichst schnell abgeschlossen wird und nach der Auflösung dieser Einheiten die für das Endstadium favorisierten Bäume durch zeitigen Lichtungszuwachs in kürzeren Produktionszeiträumen den angestrebten Zieldurchmesser von 60 bis 65 cm BHD erreichen.

Pflegemaßnahmen im Nachwuchs (das ist die Spanne vom Aufwuchs bis zur Derbholzgrenze) werden

Optimale Stammzahl- und Volumenverteilung in Laubholzplenterwäldern

| Stärkeklasse | BHD (cm) | Stammzahl (%) | Vorrat (%) |
|--------------|--------------|---------------|------------|
| Schwachholz | 7 - 24,9 cm | 60 - 70 | 10 - 15 |
| Mittelholz | 25 - 49,9 cm | 20 - 30 | 40 - 45 |
| Starkholz | > 50 cm | 5 - 10 | 45 - 50 |

Tabelle 1 zeigt die optimale prozentuale Stammzahl- und Volumenverteilung in einem Laubholzplenterbestand. Da in enger Beziehung zur Struktur der Vorrat steht, liegt das wesentliche Problem zur Erhaltung bzw. zum Aufbau eines Plentergefüges im Laubholz in der optimalen Vorratshöhe und damit verbunden in der kontinuierlichen Zuwachsabschöpfung.

Tabelle 2

Optimale Vorratshöhe

| Oberhöhen (m) | Vorrat (Vfm/ha) |
|---------------|-----------------|
| bis 26 m | 180 - 240 |
| 26 - 32 m | 240 - 300 |
| 32 - 38 m | 300 - 360 |

Aus: Behandlungsrichtlinie für Buchen- und Buchenmischbestände der Landesforstverwaltung Thüringen

Vorratsempfehlungen für Standorte des nordwestthüringischen Raums finden sich in der Tabelle 2:

Mit steigendem Edellaubholzanteil sind diese Zielvorräte zu reduzieren, um dem Wuchsverhalten der lichtbedürftigeren Baumarten gerecht zu werden.

Tabelle 3 zeigt die inneren Zusammenhänge eines optimalen Bestandesgefüges der Oberböhenleistungsklasse ho-36 m (nach Gerold):

nur verhalten durchgeführt, da durch die Halbschattenwirkung weitestgehend eine natürliche Differenzierung erfolgt. Gegebenenfalls beschränken sich die Maßnahmen auf den Ausrieb von Sperrwüchsen und die Beseitigung von Schlagschäden.

Aus den Darlegungen geht hervor, dass die Vorgehensweise im Plenterbetrieb eine einzelstammweise kleinflächige ist, die sich abwendet von einer reinen Verjüngungswirtschaft mit all ihren Zwängen zur Räumung und Wiederbegegründung.

Im praktischen Vollzug ist für die Behandlung des Einzelbestandes, der meistens Größenordnungen einer Abteilung einnimmt, der Vergleich der Zielinformationen über Struktur, Vorrat, Zuwachs und Anteil des sonstigen Laubholzes mit dem vorhandenen Zustand entscheidend.

Dank langfristiger ertragskundlicher Versuchsflächen und nicht zuletzt auch durch eine sehr in-

Thüringer Forstamt
Mühlhausen

**Strukturziele für Buchenplenterwald
der Oberböhenleistungsklasse ho-36
(nach Gerold,D.)**

Tabelle 3

| Merkmal | Schwachholz < 25 cm | Mittelholz 25 - 49,9 cm | Starkholz > 50 cm | Gesamt |
|-----------------------------------|-----------------------------------|------------------------------------|---------------------------------|-------------------|
| N (St/ha) (%) | 295 68 | 110 25 | 30 7 | 435 100 |
| V (fmDh/ha) (%) | 35 10 | 160 46 | 155 44 | 350 100 |
| LZ (fmDh/a/ha) (%) | 2 20 | 4,5 45 | 3,5 35 | 10 100 |
| Nu (fmDh/a/ha) (%) | 0,5 5 | 2 20 | 7,5 75 | 10 100 |

interessante Diplomarbeit von Rüdiger Biehl konnten solche Zielinformationen für Buchenplenterwälder für Standorte des nordwestthüringischen Raums durch das Institut für Waldwachstum und Forstliche Informatik der TU Dresden erarbeitet werden, die auch in die Behandlungsrichtlinie für Buchen- und Buchenmischbestände der Landesforstverwaltung Thüringen eingeflossen sind.

In den Plenterwaldungen des Forstamtsbereichs Mühlhausen sind die o.g. Zielvorräte, wie bereits erwähnt, überwiegend (z.T. auch beträchtlich) überschritten. In den meisten Fällen ist ein Überhang im Starkholzbereich zu verzeichnen. Nicht selten kommt es vor, dass hier 60-70% des Vorrats (normal 45-50%) konzentriert sind, was nicht nur zu Strukturverlusten führt, sondern mit zunehmender Stärke auch Qualitätseinbußen hervorruft. Das leidige Problem der Verkernung mit ihren negativen Auswirkungen auf die Preisgestaltung ist ja hinreichend bekannt.

So gilt es also in der waldbaulichen Behandlung gegenzusteuern und die vorhandenen Starkholzüberhänge langfristig abzubauen. Während die Hiebe bei Optimalgefüge und -vorrat in fünfjähriger Wiederkehr erfolgen, muss gegebenenfalls der Eingriff in kürzeren Abständen mit geringeren Entnahmen durchgeführt werden, um plötzliche Auflichtungen zu vermeiden. Im Allgemeinen sollte aber der Hiebssatz über dem Zuwachs liegen, was allerdings in der Praxis nur schwer realisierbar ist, da letztlich Eigentümerinteressen auch zu respektieren sind.

Betriebswirtschaftliche Gesichtspunkte

Die Laubholzplenterwaldungen im Forstamt Mühlhausen sind für die Waldeigentümer eine solide Einnahmequelle. Die Vorteile in betriebswirtschaftlicher Hinsicht liegen eigentlich klar auf der Hand. Der Wegfall hoher Aufwendungen für Kulturbegründung und -sicherung, umfangreiche Forstschutz- und Pflegemaßnahmen bei kostenloser Nutzung der Naturkräfte dürfte überzeugend sein. Die Jahr für Jahr kontinuierlich anfallenden Holzerträge, besonders die Ernte von Starkholz, sichern den Waldbesitzern gute Erlöse.

Es soll in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben, dass sich besonders die wertvollen Edellaubhölzer auf der jährlich stattfindenden Versteigerung im Forstamt Mühlhausen großer Beliebtheit bei den Holzverarbeitenden Betrieben Deutschlands erfreuen. Spitzenpreise von 5-6 T €/fm sind keine Seltenheit.

Zur Ertragsseite

Durch die staatliche Beförderung aller Genossenschaftswaldungen und die Übertragung des Holzverkaufs auf das Forstamt wird ein guter Einblick in die Erlössituation gewährt.

Die nachstehenden Aussagen stützen sich auf eine 10jährige Holzstatistik der Genossenschaften, und zwar von 1993 bis 2002. Dabei wurde unterschieden zwischen Betrieben mit Anteilen sonstiger Laubhölzer unter 25% und solchen über 25%. Letztere sind allerdings nur mit einem Anteil von 20 % an der Gesamtplenterfläche des Forstamtes vertreten. Sie geben aber einen Hinweis auf die Möglichkeit einer enormen Wertsteigerung.

Insgesamt wurden in den Plenterwäldern des Forstamtsbereiches im langjährigen Mittel unter dem seinerzeitigen Preisniveau bei einer durchschnittlichen Abnutzung von 4,6 Efm/a/ha ca. 210 €/a/ha Holzbodenfläche erlöst (Nettoerlöse ohne MwSt.) und mit 50 €/fm über alle Sortimente hinweg (vom Brennholz bis zum besten Furnierstamm) ein beachtlicher Durchschnittspreis erzielt. Der Zeitraum von 10 Jahren dürfte ausreichen, um bei allen preislichen Schwankungen noch einen einigermaßen repräsentativen Schnitt zu erzielen.

Differenziert man nach den oben erwähnten Betrieben mit den unterschiedlichen Anteilen an sonstigen Laubbaumarten, so zeigt sich auch ein beträchtlicher Unterschied in den Holzverkauserlösen.

Dabei ist bezeichnend, dass in den edellaubholzreichen Betrieben mit durchschnittlich 6 Efm/a/ha Abnutzung in den letzten 10 Jahren intensiver eingegriffen wurde und demzufolge auch immerhin mit ca. 350 €/a/ha ein beachtlicher Ertrag erwirtschaftet wurde. Der höhere Fm-Preis von 64 €/fm sei dabei nur am Rande erwähnt. Betriebe mit durchschnittlichen jährlichen Einnahmen von 450 bis 500 €/ha sind allerdings auch keine Seltenheit. Demgegenüber kamen die „Buchenbetriebe“ bei einer sehr verhaltenen Abnutzung von 4,3 Efm/a/ha auf ca. 180 €/ha und Durchschnittspreisen von 46 €/fm.

Sonstige Einnahmen aus Nebennutzungen und dgl. sind in die Rechnung nicht mit eingeflossen.

Die genannten Zahlen sind 10jährige Durchschnittswerte. Die Werte der letzten Jahre sind dabei selbstverständlich höher anzusetzen, weil be-

reits stärker eingegriffen wurde.

Leider gibt es im Forstamt Mühlhausen keinen brauchbaren Vergleich zum Altersklassenwald. Dazu wäre eine standortgleiche Betriebsklasse erforderlich. Es soll in diesem Zusammenhang nur nochmals auf die o.a. Diplomarbeit verwiesen werden, die u.a. in einem Vergleich zwischen der Sortenstruktur des Plenterwaldes und der Buchenbetriebsklasse eines Nachbarforstamtes günstigere Verhältnisse im Plenterwald vorgefunden hat.

Zur Aufwandsseite und zum finanziellen Ergebnis

Die unterschiedlichen Abrechnungsmodalitäten in den einzelnen Genossenschaften geben nicht immer ein exaktes Bild der Aufwendungen. Hinzu kommt, dass einige größere Genossenschaften auch eigene Arbeitskräfte und Rückemaschinen besitzen, die sehr unterschiedlich eingesetzt werden und technologisch nicht immer vergleichbar sind.

Die jahrelange gute Zusammenarbeit mit den Genossenschaften gewährt uns jedoch auch hier einen relativ guten Einblick in das Finanzgeschehen, so dass wir in der Lage sind, die Aufwandsseite einigermaßen zu erfassen. Den größten Teil der Kosten, nämlich über 75 %, nehmen die Holzernstekosten ein. Kosten für Waldpflege, Forstschutz usw. sind äußerst gering. Der große Rest sind Verwaltungskosten, Beiträge für Berufsverbände, Steuern und schließlich Beförsterungs- und Holzverkaufsgebühren. Investive Maßnahmen (Wegebau oder Anschaffung von irgendwelchen Aggregaten) beeinflussen zwar das Jahresergebnis, fallen aber langfristig nicht ins Gewicht, bzw. sollten sich sogar

**Betriebswirtschaftliche Verhältnisse
in Forstgenossenschaften mit
Laubholzplenterwäldern**
(Durchschnittswerte)

Werte aus Unterlagen verschiedener
Genossenschaften ermittelt.

| | Abnutzung (Ist) Efm/a/ha | erzielter Preis €/fm | Ertrag (Netto-Holzerlöse) €/a/ha | Aufwand (Gesamtkosten) €/a/ha | Gewinn €/a/ha | Betriebs- koeffizient |
|---|---------------------------------|-------------------------|--|---|-----------------------------|-------------------------------------|
| Ergebnis 1993-2002 | | | | | | |
| Betriebe mit < 25 % sonst. Laubholz + Eiche | 4,3 | 46 | 178 | 106 | 72 | 60 |
| Betriebe mit > 25 % sonst. Laubholz + Eiche | 6,0 | 64 | 351 | 154 | 197 | 44 |
| Insgesamt | 4,6 | 50 | 209 | 115 | 94 | 55 |
| | | | | | | |
| | Abnutzung (Plan) Efm/a/ha | Voraus. Preis €/fm | Voraus. Ertrag (Netto-Holzerlöse) €/a/ha | Voraus. Aufw. (Gesamtkosten) €/a/ha | Voraus. Gewinn €/a/ha | Voraus. Betriebs- koeffizient |
| Potenzial | | | | | | |
| Betriebe mit < 25 % sonst. Laubholz + Eiche | 6,5 | 46 | 267 | 151 | 116 | 57 |
| Betriebe mit > 25 % sonst. Laubholz + Eiche | 7,1 | 64 | 408 | 178 | 230 | 44 |
| Insgesamt | 6,6 | 50 | 292 | 156 | 136 | 53 |
| | | | | | | |
| Steigerung auf % | 143 | | 140 | 136 | 145 | |

ergebnisverbessernd auswirken. So gesehen, wurden im Zeitraum von 1993 bis 2002 durchschnittlich in den Betrieben mit Plenterwaldungen Aufwendungen von ca. 115 €/a/ha getätigt und ein Betriebskoeffizient von 55 (Gewinn von ca. 95 €/a/ha) erreicht. Es versteht sich auch hier von selbst, dass Betriebe mit hohem Anteil sonstiger Laubhölzer bedeutend besser abschneiden und Gewinne von bis zu 300-400 €/a/ha erzielen. Betriebskoeffizienten von 40 bis 45 sind hier die Regel.

Damit ist allerdings das Potenzial noch lange nicht ausgeschöpft. Die in den letzten Jahren erfolgten Betriebsinventuren und -planungen bestätigten eigentlich das, was wir Forstleute den Waldbesitzern schon seit längerer Zeit angekündigt haben: Die Plenterwaldungen haben einen höheren Zuwachs als bisher angenommen und müssen zu ihrer Erhaltung stärker genutzt werden. Dass sich zudem auch ein höherer Vorrat angereichert hat, der außerhalb des Optimums liegt und noch zu einer zusätzlichen Abnutzung führen müsste, soll dabei nicht unerwähnt bleiben.

Aus den Ergebnissen der Forsteinrichtung ergibt sich für die mittelfristige Planung somit ein durchschnittlicher Hiebssatz von 6,6 Efm/a/ha (= ca. 8 Vfm/a/ha). Das ist eine Steigerung um über 40 % zum bisherigen langjährigen Mittel. Dass es dabei allerdings nur um die Abschöpfung des Zuwachses geht und nicht noch um einen Vorratsabbau, wie sich dieses zur Erhaltung der Plenterstrukturen erforderlich macht, ist vielleicht mehr forstpolitischen Erwägungen gezollt und findet nicht ganz die Zustimmung der Forstleute.

In betriebswirtschaftlicher Hinsicht eröffnet sich mit der Erhöhung des Einschlages trotzdem eine zusätzliche Ergebnisverbesserung um etwa 45 %. Siehe hierzu auch Tabelle 4 (Zusammenfassende Darstellung der ökonomischen Ergebnisse).

Ökologische Gesichtspunkte

Ökologische Gesichtspunkte haben in früheren Zeiten sicher noch nicht so sehr im Mittelpunkt der Betrachtung gestanden. Heute wissen wir, dass die Laubholzplenterwälder auch ökologisch sehr wertvoll sind. Es sind naturnahe Bestände mit hohem Biotopwert, die zudem den Anforderungen des Klima-, Boden- und Wasserschutzes gerecht werden.

Durch die langfristig gleichbleibende Struktur treten keine abrupten Änderungen der mikroklimatischen Bedingungen ein, was sich u.a. auch vorteilhaft auf die Verjüngung auswirkt.

Sehr hoch einzuschätzen ist der stetige Anteil von Starkholzvorrat, der zwar im vorliegenden Fall überdimensional vertreten ist, aber vom Grundsatz her einen hohen Naturschutzwert besitzt. Die Artenvielfalt in solchen Althölzern ist sicher nicht von der Hand zu weisen und wurde unlängst auch im angrenzenden Nationalpark durch Untersuchungen in strukturierten Beständen bestätigt. Erfreulich ist in diesem Zusammenhang auch festzustellen, dass in zunehmendem Maße die Waldbesitzer auf einen entsprechenden Anteil von Totholz achten.

Nicht zuletzt wird durch die innere Stabilität aufgrund eines geringeren Schlankheitsgrades (h/d-Wert) der Bäume in strukturreichen Beständen ein weitestgehender Schutz vor größeren abiotischen Schäden ge-

währleistet. Das führt zu einer hohen Betriebssicherheit. So haben selbst orkanartige Stürme bisher keine gravierenden Einschnitte im Betriebsvollzug der Waldeigentümer gebracht.

Zusammenfassende Bemerkung

Die Laubholzplenterwälder im nord-westthüringer Bereich und im Besonderen im Forstamt Mühlhausen sind nach dem derzeitigen Erkenntnisstand ein waldbauliches Kleinod.

Auch wenn sie mit vielen Problemen behaftet sind, so gelten sie u.E. als ein Beispiel naturgemäßer Waldwirtschaft (mit dem Ziel, altholzreiche Dauerwälder aufzubauen bzw. zu erhalten). Die Möglichkeiten, ökonomische und ökologische Erfordernisse in Einklang zu bringen, sind vorzüglich.

Die nachhaltige Sicherung der über die Grenzen der Region hinaus bekannten und viel besuchten Wälder mit ihrem beeindruckenden Leistungspotential erfordert allerdings auch waldbauliches Fingerspitzengefühl der dort tätigen Forstleute und hohes Verantwortungsbewusstsein der Waldeigentümer.

Literatur

BIEHL, H. u. FRITZLAR, D. (2003): Die Laubholzplenterwälder im Forstamt Mühlhausen. Forst und Holz, Heft 7.

BIEHL, R. (1991): Buchenplenterwirtschaft - dargestellt am Beispiel des Forstreviers Langula. Diplomarbeit TU Dresden.

Forstamtsinterne Unterlagen (Thür. Forstamt Mühlhausen) über Betriebsinventuren, Holzstatistik und betriebswirtschaftliche Verhältnisse in Genossenschaftswaldungen.

GEROLD, D. u. BIEHL, R. (1992): Vergleich zwischen Buchenplenterwald und Buchenbetriebsklasse AFZ Nr. 2.

GEROLD, D. (2002): Zuwachs und Nutzung in Buchenplenterwäldern. Vortrag anl. der Ertragskundetagung am 13.5.02 in Schwarzbürg.

ROBISCH, F. (1994): Beitrag zur Wald- und Forstgeschichte des Vogteier Hainichwaldes im Kreis Mühlhausen. Referendararbeit, Forstamt Mühlhausen, unveröffentl.

SCHÜTZ, J.P. (2001): Der Plenterwald und weitere Formen strukturierter und gemischter Wälder. Parey Buchverlag Berlin.

THÜRINGENFORST (2000): Behandlungsrichtlinie für Buchen- und Buchenmischbestände. Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt.

Wirtschaftsplan für den Langulaer Hainichwald 1885.

Der naturgemäße Wirtschaftswald und die Jagd

Positionspapier der ANW Deutschland vom April 2003

1. Ziele und Grundsätze

Die Wirtschaftsprinzipien der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft (ANW) orientieren sich eng an natürlichen Abläufen und Prozessen. Die standortgemäße Waldverjüngung bei optimaler Bodengare über Begleitvegetation und Gehölze – aus Naturverjüngung oder Pflanzung – ist ein wichtiges waldbauliches und wirtschaftliches Ziel im naturgemäßen Wald.

Sie ist auch Basis für viele funktionierende Biozönosen zwischen Vegetation und Tierwelt, wie z.B. Insekten und Fledermäusen. Die ANW bekennt sich zu den Belangen des Naturschutzes und strebt in der Waldbewirtschaftung auch das Einbeziehen dieser Ziele an. Seit Jahrzehnten stellt das verbeißende und schälende Schalenwild, insbesondere Reh- und Rotwild, waldbaulich, ökologisch und betriebswirtschaftlich den größten Störfall in den Verjüngungsprozessen der Wälder dar. Das natürliche System von Ernte und Walderneuerung ist aus dem Gleichgewicht geraten. In weiten Bereichen der Bundesrepublik ist es nicht möglich, entgegen dem gesellschaftspolitischen Leitbild, naturgemäße Wälder ohne massive Schutzmaßnahmen, verbunden mit hohen Kosten und ökologischen Defiziten, aufzubauen. Hier prallt das Eigeninteresse einer jagenden Minderheit (0,3% der Bevölkerung) massiv auf die Rechte der gesamten Gesellschaft, insbesondere der Waldbesitzer.

Die Definition der wirtschaftlichen Tragbarkeit von Wildschäden obliegt dem privaten, kommunalen oder staatlichen Waldbesitz. Er allein trägt heute und morgen die Verantwortung für seinen Betrieb und hat finanzielle und immaterielle Ansprüche der Gesellschaft zu erfüllen. Deshalb muss er die Möglichkeiten für die Umsetzung seiner waldbaulichen und betriebswirtschaftlichen Ausrichtung über die einschlägigen Gesetze erhalten. Die ANW unterstreicht ganz besonders die Bedeutung der Wald-, Jagd- und Naturschutzgesetze und fordert die flächige Umsetzung der rechtlichen Kernaussagen.

Zur Umsetzung dieser Ziele ist in allen Waldbesitzarten die Jagd als Dienstleistung erforderlich – sie ist ökonomisch dauerhaft und nachhaltig auszurichten.

Wildschäden durch Entmischung und Artenverarmung der Verjüngung oder Deformation der Bäume sind durch gesetzliche Rahmenbedingungen und entsprechende Kontrolle zu vermeiden; eingetretene Schäden sind pragmatisch und wertgleich zu entschädigen.

Wildhege und kurzfristige Jagderträge mit Schäden für die kommenden Waldbesitzergenerationen sind keine Strategien einer naturgemäßen Waldwirtschaft.

2. Status Quo

Das Ziel des Bundesjagdgesetzes, Jagd und Hege des Wildes so durchzuführen

ren, dass eine Beeinträchtigung der forstwirtschaftlichen Nutzung möglichst vermieden wird, ist in weiten Teilen des Bundesgebietes seit Jahrzehnten nicht erreicht.

Der überwiegende Teil der Jägerschaft versteht die Jagd immer noch als einen autonomen Rechtsraum. Dieses egoistische Denken und Handeln wird durch die Politik der konservativen Jagdverbände emotional transportiert. Das Jagdrecht in Deutschland ist jedoch unlösbar mit Grund und Boden verbunden und steht damit nur dem Grundeigentümer zu. Die Jagdausübung kann einem Dritten, zum Beispiel Jäger, übertragen werden im Sinne einer eigentümerorientierten Nutzung.

Nicht die Schadensverhütung, sondern das persönliche Naturerlebnis und die Erbeutung von Trophäen bestimmen die Motivation der überwiegenden Zahl der Jäger im Wald. So wurden und werden bundesweit überhöhte Schalenwildbestände herangehegt. In Folge dessen können in unseren Wäldern, abgesehen von wenigen, die sich im Eigentum von energischen und zukunftsorientierten Waldbesitzern befinden, selbst heimische Hauptbaumarten wie zum Beispiel Tanne, Eiche, Ahorn oder Buche nicht ohne teure Schutzmaßnahmen verjüngt werden. Waldbesitzer sind gezwungen, aufwändige Maßnahmen zu ergreifen, um den Jungwald wenigstens teilweise vor gesetzwidrig hohen Schalenwildbeständen zu schützen.

Diese Situation ist nicht neu. Schon in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts kritisierte der Wildbiologe ALDO LEOPOLD verwundert die Überweidung unserer Wälder durch Schalenwild und nannte dieses

weltweit einmalige Phänomen „The German Problem“. Jahrzehnte später wurde durch die Bundeswaldinventur 1990, allein in den alten Bundesländern festgestellt, dass rund 200.000 Hektar oder 75% der Verjüngungsfläche mittels Zäunen vor Verbiss geschützt waren – das entspricht einer Zaunlänge von 75.000 Kilometern. Nachwachsende Wälder aus Eiche, Tanne und Douglasie waren zu 40%, Buche zu 32% und Fichte immer noch zu 18% verbissen. Darüber hinaus wiesen 12% der Fichten über 10 cm Brusthöhendurchmesser starke Schäl-schäden auf.

Die finanziellen Verluste wurden vom Auswertungs- und Informationsdienst für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (AID) e.V. 1997 auf jährlich über 150 Millionen € geschätzt. Zusätzliche Kosten von mindestens 100 Millionen € jährlich wurden für Schutzmaßnahmen (Zäune, Einschütz) ausgegeben.

Vieles spricht im Moment dafür, dass die kommende Bundeswaldinventur kein besseres Bild zeichnen wird!

Wie zutreffend hat der Waldbauprofessor NIKOLAUS KÖSTLER vor fünfzig Jahren Ursache und Wirkung der Wald/Wild-Schäden mit folgendem Zitat beschrieben: „Auf dem Altar der Waidgerechtigkeit werden ganze Waldgebiete geopfert“.

Waldeigentümer kennen häufig nicht die rechtlichen Möglichkeiten ihrer Einflussnahme auf die Jagd, zum Beispiel die waldfreundliche Gestaltung von Jagdpachtverträgen, das Geltendmachen von Wildschäden und die Möglichkeit der Eigenbewirtschaftung. Oder es werden unter dem Druck einer gezielten Lobbyarbeit kurzfristig hohe Erlöse aus der Jagdverpachtung

zu Lasten langfristiger ökonomischer und ökologischer Schäden in Kauf genommen.

Häufig fehlt auch den Unteren Jagdbehörden die Fachkompetenz für die Durchsetzung der gesetzlichen Vorgaben. Die fachliche Beratung erfolgt i. d. R. durch einen von der Jägerschaft und nicht den Inhabern des Jagdrechtes (Grundeigentümern) gewählten Beraters.

3. Hemmnisse

Die jagdrechtlichen Rahmenbedingungen basieren immer noch auf der Gedankenwelt der 30er Jahre des letzten Jahrhunderts und verstehen sich als Gesetz zum Schutz der Jagd. Sie verkennen die berechtigten Ansprüche der Grundeigentümer und einer kritischen Gesellschaft.

So werden die gesetzlichen Regelungen der Abschussfestsetzung den betrieblichen Einzelinteressen der Waldbesitzer nicht gerecht; sie sind in ihrer rechtlichen Substanz und in der Umsetzungsstruktur einseitig nach traditionellen jagdlichen Interessen ausgerichtet.

Die Jagdgesetze fordern die Bejagung des Schalenwildes, ausgenommen Schwarzwild, nach Abschussplänen. Dort werden, wider besseren Wissens, Soll- und Ist-Zahlen eingesetzt, obwohl Wild im Wald nicht zählbar ist. Darüber hinaus erfolgt eine Aufteilung nach Geschlecht und Alter sowie die Ausrichtung nach trophäenzentrischen Hegezielen; dies führt zu weiteren Einschränkungen der Abschussmöglichkeiten.

Die Festsetzung der Abschusspläne erfolgt dann durch die Untere Jagdbehörde, die bis auf wenige Ausnahmen kein forstlich oder jagdlich aus-

gebildetes Fachpersonal besitzen. Die Beratung der Behörde erfolgt durch Kreisjägermeister, die in der Regel Mitglieder im Deutschen Jagdschutzverband (DJV) – einer konservativen Jägerorganisation – sind.

Im Rahmen der Umsetzung der Abschusspläne werden zielführende Jagdmethoden weiter eingeschränkt, was ebenfalls ein Ausfluss des falschen Hege- und Jagdschutzgedankens des letzten Jahrhunderts ist. So sind effiziente Beunruhigungsjagden – als wildbiologisch sinnvolle Jagdmethode – aufgrund der Gefahr des Überschreitens der Pläne unverhältnismäßig eingeschränkt. Andere ungerechtfertigte Hemmnisse sind das unter Strafe gestellte Überjagen von Hunden oder die wildbiologisch unsinnige Schonzeit des Rehbockes in den besten Jagdmonaten des Herbstes und Winters. Jagdzeitregelungen sind vorwiegend trophäenorientiert und nicht auf jagdliche Effizienz oder Vermeidung von Wildschäden ausgerichtet.

Eine weitere jagdhistorisch bedingte Farce ist in vielen Ländern das Verbot der Kirrjagd auf verbeißendes und schälendes Schalenwild.

Das historische Gedankengut des Jagdgesetzes im Sinne eines Strafrechts kommt auch durch die Androhung unverhältnismäßig hoher Strafen (€ 10.000 – € 25.000) zum Ausdruck. Jedoch sind bei einer Nichterfüllung der Abschusspläne keine Bußgelder festgesetzt; es findet nicht einmal eine wirksame Kontrolle statt.

Dies Messen mit zweierlei Maß auf Grundlage antiquierter Gedanken führte über Jahrzehnte zu ständig ansteigenden Schalenwildpopulationen und immensen Schäden sowie Schutzkosten im Wald.

Neben diesen jagdgesetzlichen tre-

ten auch einschneidende privatrechtliche Hemmnisse auf, insbesondere ist das Fehlen von einfachen Bewertungsmethoden für Wildschäden im Wald zu nennen. Im Gegensatz zur Schadensregelung in der Landwirtschaft ist die forstliche Schadensfeststellung sehr kompliziert und nicht wertentsprechend.

Letztlich lässt die Ausbildungs- und Prüfungspraxis zum Jagdschein hinsichtlich forstwirtschaftlicher und ökologischer Inhalte sehr zu wünschen übrig. Hier dominiert immer noch das einseitige cervidozentrische Jagdbild mit überalterten Hegezielen und steht eindeutig im Widerspruch zu den gesellschaftlichen und forstwirtschaftlichen Zielen.

4. Konsequenzen

Wie aufgezeigt, belasten die gegenwärtigen Schalenwildlichten das ökologische und betriebswirtschaftliche Handeln der Waldeigentümer ganz erheblich. Eine naturgemäße Waldwirtschaft, wie sie von den Zertifizierungssystemen gefordert und anerkannt wird, ist unter den momentanen jagdlichen Rahmenbedingungen auf großer Fläche nicht umsetzbar.

Die gesellschafts- und eigentumspolitisch geforderte Waldwirtschaft mit funktionierenden Verjüngungsabläufen benötigt waldverträgliche Schalenwildlichte. Hierzu sind Initiativen und Veränderungen im rechtlichen Umfeld sowie der verwaltungsmäßigen Umsetzung der Gesetze notwendig.

So zum Beispiel:

- Effiziente Jagdmethoden wie Bewegungsjagden oder Abschuss von verbeißendem Schälwild an der Kirmung sind zu fördern. Beschränkungen der Bejagung von Schälwild ohne wildbiologische Begründungen sind zu un-

terlassen. Hierzu gehört auch die Synchronisierung der Jagdzeit des Rehbocks und des weiblichen Rehwilds im Herbst und Winter.

- Abschusspläne sind im Einvernehmen zwischen Jagd- und Forstbehörden auf Basis von bundesweit durchzuführenden revierweisen Gutachten über Wildschäden zu erstellen.

- Für Rehwild ist aufgrund wildbiologischer und empirischer Erfahrungen die Abschussplanung nicht zielführend und somit abzuschaffen. Nur für den Fall von im Gutachten festgestellten Schäden ist ein Mindestabschuss von der Jagdbehörde festzusetzen und durch geeignete Methoden zu kontrollieren.

- Abschusspläne für Hochwild sind nach den Ansprüchen der Grundeigentümer und den Erfordernissen der Wildbiologie auf geringst mögliche Wildschäden auszurichten. Schadensvermeidung geht vor Schadensersatz!
- Schadensersatzregelungen bei Wildschäden im Wald müssen vereinfacht und eingetretene Schäden wertgleich ersetzt werden. Dazu sind objektive und pragmatische Schadenstabellen zu erstellen.

- Der Bußgeldkatalog in den Jagdgesetzen basiert auf feudalem jagdlichem Zeitgeist und ist auf wildbiologisch begründbare Aspekte auszurichten sowie in der übertriebenen Sanktionshöhe im Vergleich zu anderen Rechtsgebieten anzupassen. Unbestimmte Rechtsbegriffe wie z. B. „deutsche Waidgerechtigkeit“ sind zu streichen.

- Hegegemeinschaften sind auf die Erfüllung jagd-, naturschutz- und waldrechtlicher Ziele auszurichten und dürfen keinerlei zusätzliche Beschränkungen oder Sanktionen für die Mitglieder aussprechen. Die jähr-

lichen Hegeschauen geben künftig Auskunft über Streckenentwicklung und Lebensraumsituation. Die Trophäenausstellung hat hierbei in den Hintergrund zu treten und darf nicht zur Pflicht erhoben werden.

- Die forstlichen Förderprogramme haben künftig die Wald-Wild-Situation als Versagungsstatbestand zu berücksichtigen. So sind Eigenjagdbesitzer, die aktiv zu hohe Wildstände halten, um z. B. hohe Pachten einzunehmen, generell von einer Förderung auszuschließen.

- Die Einflussmöglichkeit des Grundeigentümers auf die Jagdausübung ist zu verbessern; z.B. hinsichtlich der Gestaltung von Pachtverträgen, Flexibilisierung von Jagdnutzungsmodellen (z.B. Eigenbewirtschaftung) oder der Mindestgröße von Gemeinschaftsjagdvereinen. Hierzu ist der notwendi-

ge gesetzliche Spielraum zu schaffen.

5. Ausblick

Überhöhte Schalenwildbestände behindern seit Jahrzehnten die Walderneuerung. Es muss gelingen den Überweidungs- und Auszehrungsprozess der Schutz-, Erholungs- und Wirtschaftswälder umgehend zu stoppen. Nur wenn „Wald vor Jägerinteressen“ rangiert, können naturgemäße Wälder entstehen, die einzig in der Lage sind, multifunktionale Aufgaben zu erfüllen. Es gilt nun, Bekanntes und Notwendiges in Gesetze zu formulieren und pragmatisch umzusetzen.

Das Positionspapier wurde in einer Arbeitsgruppe unter Leitung von Dr. Franz Straubinger im Frühjahr 2003 erstellt.

Tagung des Verwaltungsrates von PRO SILVA EUROPA in Estland vom 4.-8. Juni 2003

von Dr. Hermann Wobst

In meinem Bericht über das letztjährige Treffen in der Schweiz hatte ich Veranlassung und generelle Inhalte der Tagungen des Verwaltungsrates beschrieben und bitte, bei Informationsbedarf darüber in Heft 26 von „Der Dauerwald“ nachzuschlagen.

Die diesjährige Tagung in Estland war von unseren dortigen Freunden Ülo Tamm, Toivo Meikar und Kalev Jogiste vorbereitet worden. Insgesamt konnten sie in Tartu (mit dem früheren deutschen Namen Dorpad) 23 Teilnehmer aus weiteren 13 europäischen Ländern begrüßen.

An der eigentlichen Sitzung des Verwaltungsrates, geleitet vom Präsidenten Thomas Hartung aus Dänemark, nahmen 17 Personen teil.

Wesentliche Gegenstände der Beratung waren:

1. Vorbereitung des PRO-SILVA-KONGRESSES vom 4. - 8. August 2004 in Dänemark. Bekanntlich stehen die alle 3-4 Jahre stattfindenden Kongresse allen ANW-Mitgliedern offen. Merken sie sich bitte deshalb den Termin vor! Wie üblich wird der Kongress einen Vortragsteil enthalten (ein Tag), danach sind drei Tage für Exkursionen geplant. Wesentliche Themen werden sein: Wert der Beispielbetriebe, Ergebnisse eines EU-Forschungsprojekts über natürliche Buchen-Ökosysteme, Umwandlung gleichaltes/geschädigter/zerstörter Wälder, Multifunktionalität, Bedeutung und Wert von Kohlendioxid und Wasser in Wäldern und Waldböden.

2. Die nächste Tagung des Verwal-

tungsrates soll 2005 nach Kroatien führen.

3. Die im Vorjahr geplante Internetseite ist inzwischen installiert worden und kann unter www.PRO-SILVA.org aufgesucht werden.

Die ANW-Landesgruppen werden gebeten, zur Komplettierung und Herstellung entsprechender „Links“ ihre Internet-Adressen an folgende e-mail Adresse: prosilva@barritskov.com weiterzugeben sowie auf ihrer eigenen Internetseite einen Verweis auf PRO-SILVA-EUROPA einzurichten.

4. Der Kassenbericht wurde genehmigt und Zuschüsse für die Starkholztagung im September 2003 sowie für Teilnehmer aus osteuropäischen Ländern beschlossen.

5. Weitere Initiativen zur Gründung neuer und Wiederbelebung bereits vorhandener, aber wenig aktiver Ländergruppen wurden erörtert.

Estland hat - im Vergleich zu Deutschland - etwa ein Siebtel der Größe, aber auch eine siebenfach geringere Bevölkerungsdichte. Der Waldanteil beträgt fast 50 Prozent, beachtliche Flächenanteile entfallen auf Moore und Seen. Das Höhenrelief ist mit nur wenigen Erhebungen von mehr als 300 m über NN vergleichsweise bescheiden. Klimatisch sind die Verhältnisse von einer kurzen Vegetationszeit bestimmt, während der jedoch ausreichende Temperatur- und Niederschlagsverhältnisse gegeben sind.

Damit vermittelt Estland, in dessen östlichem Drittel sich unsere Exkursionen bewegten, dem erstmaligen

Besucher ein eindrückliches Gefühl von Weite und einer von Menschen wenig überprägten, sparsam erschlossenen, wunderschönen und natürlich wirkenden Landschaft. Dazu trägt bei der relativ kleinstrukturierte Aufbau der Wälder und die von Einzelhöfen bestimmte Besiedlungsstruktur der landwirtschaftlich genutzten Räume mit hohem Grünlandanteil.

Mittelfristig wird sich der Anteil des Privatwaldes durch – noch nicht abgeschlossene Privatisierung – auf rund 60% erhöhen, der Staatswaldanteil dann rund 40% betragen.

Hauptbaumart ist die Kiefer, gefolgt von Fichte, Birke und Roterle sowie einer erstaunlichen Vielzahl natürlich vorkommender Nebenbaumarten (Aspe, Esche, Spitzahorn, Ulme, Eiche, Linde, Weißerle, Eberesche, Pappel, Weide). Aus künstlichem Anbau gibt es auch eur. Lärche und Douglasie.

Bis 1920 wurden die estnischen Forstleute im Ausland ausgebildet, überwiegend in Deutschland. Entsprechend wurden die Grundsätze der Forstwirtschaft gehandhabt, sichtbar u.a. noch heute im „preußischen“ Einteilungsnetz und der bestandesweisen Wirtschaft.

Die erste Exkursion führte in das Staatl. Forstamt Erastvere im „bergigen“ Südosten. (11.800 ha, 10.800 ha Holzboden; 47% Kiefer, 37% Fichte, 13% Birke, 2% Aspe, 1% Roterle; Vorrat 150 Vfm/ha; nur 400 ha älter als 100 Jahre; Hiebsatz 50.000 Fm, davon 40.000 Fm Endnutzung; Personal: 4 Dipl.-Ingenieure in der Leitung, 6 Reviere, 10 eigene Forstwirte plus Unternehmereinsatz). Hauptthemen waren die natürliche Verjüngung der Kiefer sowie die Ausweisung forstlicher „Schlüsselhabitate“.

Die Kiefer genießt in der Bevölkerung große Sympathie. Ihre Vormachtstellung zu erhalten, wird deshalb als sehr wichtig angesehen. Dies setzt sich um in entsprechende Bemühungen, Kiefernbestände wieder auf Kiefer zu verjüngen. Dies soll – der estnische Wald ist FSC-zertifiziert – künftig vermehrt per natürliche Regeneration geschehen, mit der man jedoch noch wenig Erfahrungen besitzt. So wurden verschiedene Versuche zur Diskussion gestellt, über plätzweise Bodenbearbeitung und unterschiedliche Auflichtung optimale Bedingungen für das Ankommen der Naturverjüngung zu schaffen. Nach deren Sicherung soll der Altbestand dann bald geräumt werden. Unsere Einwände bezogen sich überwiegend auf die noch flächenhafte/bestandesweise Vorstellung von Begründung und Ernte sowie darauf, daß auf besseren Standorten andere Baumarten an der Nachfolgenergeneration beteiligt oder die (Pionier)-Kiefern dort überhaupt abgelöst werden könnten.

Seit 1998 wurden landesweit über 7.000 forstliche Schlüsselhabitate mit insgesamt über 19.000 ha ausgewiesen, um mit ihnen innerhalb der bewirtschafteten Wälder einen Beitrag zum Schutz der Biodiversität zu leisten. Sie sind definiert als Bereiche mit hoher Wahrscheinlichkeit des nicht zufälligen Vorkommens gefährdeter, schutzbedürftiger, seltener oder besondere Habitate benötigender Tier- und Pflanzenarten. Als Beispiel wurde ein an einem Steilufer eines Sees gelegener ungleichaltriger Mischbestand aus Birke, Aspe, Fichte und Kiefer vorgestellt mit hohen Anteilen von Totholz und holzzerstörenden Pilzen. „Fachgerecht (hangabwärts) gefällte“

Bäume mit Stockdurchmessern bis 50 cm bewiesen eindrücklich das Vorkommen von Bibern. Über die geplante Einstellung aller forstlichen Maßnahmen bestand rasch Einigkeit.

Der folgende Tag führte zunächst in ein wildromantisches, eine Art Nationalheiligtum darstellendes, tief in devonischen Sandstein eingeschnittenes Tal des Ahja-Flusses. Auf dem Hochufer war in einem seit langem aus der Bewirtschaftung genommenen Naturwaldareal die Leistung ca. 150jähriger Kiefern (Höhe 39m), Fichten (40m) und Birken (33m) zu bestaunen. Der flächig vorhandene Nachwuchs von Fichte deutet auf eine natürliche Ablösung der Pionierbaumarten Birke und Kiefer hin.

Danach standen im Forstamt Kiidjärve erneut Fragen der Naturverjüngung von Kiefer auf dem Programm, hier in Anlehnung an unterschiedliche Belichtungssituationen, die nach einem Waldbrand entstanden waren. Abgerundet wurde der Vormittag durch den Blick von einem Aussichtsturm auf einen 300 ha großen Kiefern-Moorwald, den man danach auf einem Bohlenpfad auch noch von innen bewundern konnte, wie auch umgebende Bestände alter Kiefern von beeindruckender Qualität aus dem früheren Besitz des Herrenhauses v. Brasch.

Nachmittags erreichten wir den Forstbetrieb Järvelja, unweit des Westufers des Peipus-Sees, seit 1921 Studienzentrum und Forstliche Forschungsstation der Universität Tartu. Der Betrieb umfaßt 11.500 ha, davon 5.000 ha Moor. Nach dem Ende der letzten Eiszeit lagen große Teile des Gebiets noch mehrere tausend Jahre unter Wasser, verlandeten dann allmählich unter Ausbildung riesiger Moorflächen. In

der zweiten Hälfte des 19. Jh. begann der damalige Eigentümer Nikolai v. Essen unter Mitwirkung des ersten Forstmannes Martin Maurach mit einer groß angelegten Entwässerung und nachfolgender Aufforstung. Die Waldfläche wuchs so von 1.500 ha (Ende 19. Jh.) über 4.500 ha (1945) auf heute 6.500 ha. Anfänglicher Erschließung mit Wasserwegen folgte nach 1945 auch der Bau befestigter Waldstraßen. Hauptbaumarten sind: 49% Birke, 26% Kiefer, 16% Fichte, 8% Roterle, 1% Aspe. Der durchschnittliche Vorrat beträgt 185 Vfm/ha, der Zuwachs 5 Vfm/ha. Ein mehrstündiger Rundgang erhielt folgende Schwerpunkte: Aspe, Mischung Fichte-Birke und Urwald-Aspekte.

Bereits auf dem Wege zum ersten Punkt vermittelten vielfältig gemischte Bestände mit höheren Anteilen erstaunlich lang- und geradschaftiger Aspen einen Vorgeschmack auf den vorgestellten 82jährigen Aspenbestand mit Linde im Unter- und Zwischenstand. Bei einer Oberhöhe von 39 m (!) hatte er einen Vorrat von 700 Vfm/ha. Einschließlich der Durchforstungsmengen und der Linde beträgt die Gesamtwuchsleistung über 1.000 Vfm/ha. Größere Teile der Stammzahl sind triploide Aspen, die über natürliche Verjüngung erhalten bleiben sollen. Da ab Alter 80 stark entwertender Krebsbefall auftritt, steht der Generationswechsel an. Linde kann z. T. übernommen werden. Leider sind die Holzpreise für die Aspe nicht besonders erfreulich.

Eine Versuchsanlage zu unterschiedlichen Mischungsformen von Fichte und Birke gab Anlaß zu breiterer Diskussion der uns allgemein zu gering erscheinenden Intensität der Durch-



120jähriger Kiefernbestand im FA Kiidjärve

forstungen sowie zur Nützlichkeit von Mischbaumarten generell und der Birke im besonderen.

Krönender Abschluß war ein Pfad durch einen 19 ha großen Urwald auf einem hervorragend wüchsigen Standort, der – ausgehend von noch dominierender Fichte und Kiefer im Oberholz – eine deutlich Tendenz zu höheren Laubbaumanteilen (Linde, Spitzahorn, Esche, Roterle) in den nachwachsenden Schichten aufweist und darüber hinaus eine bemerkenswerte Liste vorkommender und geschützter Pflanzen- und Tierarten. Unter letzteren auch Braunbär, Wolf (Wechselwild, kommt ab und zu im Winter über den zugefrorenen Peipus-See) und Elch.

Der letzte Tag brachte uns weit nach Norden. Unterwegs besuchten wir einen 600 ha großen Privatforstbetrieb. Der Eigner hat die Flächen erst in den

letzten 12 Jahren erworben und bewirtschaftet sie nun mit großem persönlichen Einsatz, beachtlichem Einfühlungsvermögen und hohem multifunktionalen Anspruch, – den er, wie er freimütig äußerte, in der üblichen estnischen Forstwirtschaft nicht überall erkennen könne!

Letzte Station war danach der an der estnischen Nordküste gelegene Lahemaa-Nationalpark, 1971 gegründet und 65.000 ha groß. In einer geologisch auf kurze Distanz sehr abwechslungsreichen Landschaft – eiszeitlich überprägt im Süden, gefolgt von einem flachen Kalksteinplateau, einem in Terrassen abfallenden Kalksteinkliff und schließlich der Küstenebene – wurden auf einem forstlichen Urwaldpfad mehrere markant verschiedene Waldgesellschaften durchwandert: Heidelbeer-, Heide- und Flechten-Kiefernwälder, Fichtenwälder auf



82jäbriker Aspenbestand im FA Järselva



Mischbestand aus Fichte, Kiefer, Birke und Aspe im Forstamt Järselva

feuchten bis anmoorigen Standorten, Erlenbruchwälder, Mischwälder aus Fichte, Kiefer, Birke und Aspe, alle seit langem oder schon immer unbewirtschaftet, reich an Arten und Strukturen – eine gelungene Zusammenfassung der Vielfalt von Landschaften und Wäldern dieses schönen, ursprünglichen Landes.

Der Tag klang aus mit einem landestypischen Abendessen, umrahmt von Musik und Tanz fröhlicher junger Menschen.

In den Dank an die Gastgeber mischte sich Vorfreude über die bevorstehende Aufnahme Estlands und seiner Menschen in die Europäische Union.

Fotos: H. Wobst

Hinweis

auf die nächste Bundestagung

Die Bundestagung 2004 wird von den beiden Landesverbänden Rheinland-Pfalz und Saarland ausgerichtet.

Sie findet vom 30. 6. bis zum 2. 7. 2004 statt.

Tagungsstätte für den 30. 6. wird ein Schiff am Rhein bei Koblenz sein. Vom 1. 7. - 2. 7. werden Exkursionen in Rheinland-Pfalz und im Saarland durchgeführt. Die Tagung und die Exkursionen werden den Themenbereich „ANW und Betriebswirtschaft - welche Ziele werden aus der Sicht der verschiedenen Waldbesitzer (Privatwald, Kommunalwald, Staatswald) verfolgt.“

Waldbauliche Studienreise der sächsischen ANW nach Ostböhmen

Historische Studien und neue Ansätze naturnaher Waldbewirtschaftung an der Adler

Dietrich Graf¹

Mitglieder der ANW-Landesgruppe Sachsen besuchten am 25. und 26. 4. 2003 in Ostböhmen zwei Beispielbetriebe von PRO SILVA bohemica: Opcno und Hradec Králové. Beide Betriebe erhielten inzwischen ihre angestammten Besitzstrukturen zurück: Der Stadtwald von Königgrätz schon seit 1991 (seit 2002 in die Gesellschaft Städtische Wälder Hradec Králové AG umgewandelt), der Colloredo-Mansfeld'sche Waldbesitz Opcno erst ab 2003.

Opcno ist auch in deutschen Fachkreisen durch das verdienstvolle Wirken von Hugo Konias (1891-1954) bekannt geworden, einem maßgeblichen Begründer kahlschlaglosen Waldumbaus in Tschechien. Außerdem entstand hier 1951 eine bedeutende forstliche Forschungsanstalt. Hradec Králové hat dagegen erst in jüngster Zeit durch gelungene Kiefern-Naturverjüngungswirtschaft waldbaulich auf sich aufmerksam gemacht.

Hugo Konias wurde 1924, zu einer Zeit, als in Deutschland Möllers Dauerwald-Gedanke schon längst die waldbaulichen Gemüter erhitzt hatte, Direktor vom Großgut Opcno der Familie Colloredo-Mansfeld mit einer Waldfläche von über 4800 ha. Dieser Waldbesitz erstreckte sich von der Auenniederung der Adler bis zu den

Kammlagen des Adlergebirges über alle Höhenstufen Ostböhmens. Doch statt waldbaulicher Vielfalt fand Hugo Konias durch jahrzehntelange Kahlschlagwirtschaft entstandene Reinbestände von Fichte und Kiefer vor, die Böden waren durch Streunutzung und Stockrodung verarmt und gestört, außerdem hatten Stürme und Insektenkalamitäten labile Waldstrukturen geschaffen. Wie sich doch die Bilder gleichen: Ähnliches traf zur gleichen Zeit im ostsächsischen Meschwitz Arnold Freiherr von Vietinghoff-Riesch ja auch an, allerdings unter noch ärmeren Standortverhältnissen. Wie von Vietinghoff-Riesch, entschloß sich Hugo Konias in Opcno ebenfalls zur sofortigen Umstellung des Waldbaubetriebes: Abkehr von Kahlschlägen, Hinwendung zur Auslesedurchforstung, Umbau der Reinbestände über Fundschlag in standortgemäße Mischbestände, Einbeziehung von Naturverjüngung, Übergang zum Plenterprinzip. Hugo Konias beriet sich darüber mit Josef Sigmond (1868-1956), der als Gayer-Schüler ab 1898 den Stadtwald von Pilsen naturnah bewirtschaftete und dann zum ersten Waldbau-Professor an die 1919 gegründete Brüner Hochschule berufen wurde (später lehrte Sigmond noch länger Waldbau in Prag). Konias führte auch regen Gedankenaustausch mit schweizerischen Forstleuten. An seiner waldbaulichen Vision arbeitete Hugo Konias in Opcno

¹ Dietrich Graf war bis 2000 ANW-Vorsitzender in Sachsen

no bis zum frühen Tod im Jahre 1954. Vladimir Zakopal (1912-1998) setzte als Schüler von Konias dessen Arbeit von der Forschungsanstalt aus fort. Doch die seit 1948 auch um Opocno verstaatlichten Wälder unterlagen bald immer mehr der landesüblichen Bewirtschaftung, 1959 setzten auch hier die ersten Kahlschläge wieder ein. Kurz zuvor war es 1958 Zakopal gelungen, einige der wichtigsten Überführungsbeispiele von Hugo Konias als wissenschaftliche Versuchsfelder auszuweisen und dadurch auch ihren Weiterbetrieb abzusichern.

Seit 2001 erinnert im Auerwald „Mochov“ ein sandsteinernes Denkmal an den Waldbaumeister Hugo Konias. Als wir am ersten Reisetag mit dem Auewald unser Exkursionsprogramm begannen, stand dort der Hohle Lerchensporn flächendeckend in voller Blüte. Hugo Konias wollte Mochov in Plenterwald überführen. Er vertrat dabei die Meinung, die gewünschte Naturverjüngung käme leichter, wenn kleine Gruppen von Linde geschaffen würden. Tatsächlich hatte sich jetzt bei einem Linden-Unterstand aus der Konias-Zeit dichte Eschen-Naturverjüngung eingefunden. Seit den siebziger Jahren kamen allerdings in Mochov alle waldbaulichen Schritte in Richtung Plenterwald zum Erliegen. Mit Blick auf die bislang ausgebliebene Eichen-Naturverjüngung sprechen sich heute die örtlichen Wirtschaftler mehr für femelschlagartige Eingriffe aus. Doch Mochov wurde inzwischen im Rahmen von „Natura 2000“ nach Brüssel als FFH-Gebiet gemeldet, möglicherweise wird dort deshalb künftig sogar ein Totalreservat eingerichtet.

Am nächsten Forstort „Opuky“ sa-

hen wir in der Eichen-Buchen-Stufe einen Mischbestand von Kiefer, Fichte, Eiche, Buche und Tanne mit angehender Plenterwald-Struktur. Hugo Konias hatte hier seinerzeit bei der Überführung auf Hochdurchforstung gesetzt. Die letzte Nutzung im Winter 2001/02 erfolgte bei Fichte bereits nach Zielstärken-Vorgaben. Im benachbarten Forstort „Ochoz“ führte uns Ing. Ladislav Simerda verschiedene Phasen der Opocno-Femelschlagwirtschaft vor. Solche „Kesselhiebe“ hat es im tschechischen Waldbau auch anderswo gegeben, so in Svatá Markéta schon ab 1870 durch Jiri Václav Wachtel (1847- 1912) und in Kutná Hora ab 1938 durch Frantisek Kratochvil (1907-1995). Hugo Konias hat bei seinem Femelschlagbetrieb stets auf räumliche und zeitliche Ordnung Wert gelegt. Alle Teilnehmer waren in Ochoz von der inmitten dichten Fichtenanflugs angekommenen kräftigen Tannennaturverjüngung begeistert.

Der letzte Exkursionspunkt in Opocno befand sich auf den Hochlagen des Adlergebirges bei Serlissky Mlyn. Es handelte sich um einen Buchen/Fichten-Altbestand, der ebenfalls über Femelschlag verjüngt wurde. Zakopal hatte damals dazu den Badischen Femelschlag empfohlen. Hier ist außerdem das einzige Vorkommen der Adlergebirgsfichte erhalten geblieben, bei anderen Kammlagen fiel dieser Lokaltyp ab Mitte der siebziger Jahre überall dem flächigen Waldsterben durch Immission zum Opfer.

Naturnahen Waldbau ganz anderer Art bekamen wir am 2. Tag unserer Studienreise in Hradec Králové von Ing. Zderuk Petrik gezeigt. Der 3.641 ha große Stadtwald liegt zu einem guten Drittel auf einer bis zu 15m

mächtigen Kiesterrasse oberhalb des Zusammenflusses von Adler und Elbe. Dieser Revierteil wird vom Auftreten der ostböhmischen Waldkiefer geprägt, einem geradschäftigen und feinastigen Regionaltyp von *Pinus silvestris*. Für den Erhalt dieser genetisch wertvollen Form sind als Genresourcen ausreichend anerkannte Saatgutbestände ausgeschieden worden, einzelne Altbäume wurden außerdem zu Naturdenkmälern erklärt. In weitgehend autochthonen Kiefernbeständen erfolgt nunmehr die Walderneuerung auch ausschließlich über Naturverjüngung. Das dabei in Form von Saumschirmschlag und Saumkahlschlag angewandte Verfahren hat uns in einem PRO-SILVA-Beispielbetrieb zunächst überrascht. Doch Ing. Petrik erinnert daran, dass ursprünglich in solchen Kiefernheiden sich die Lichtbaumart auch erst nach Blitzschlag auf entsprechend großen Waldbrandflächen richtig verjüngen konnte. Dem PRO-SILVA-Präsidenten genügte offensichtlich schon die konsequente Einbeziehung waldeigener Kräfte bei diesem schlagweisen Verjüngungsverfahren zur Anerkennung als PRO-SILVA-Beispielbetrieb. In der Regel wird in Hradec Kralove die Schlagfläche auf 1 ha begrenzt. Ab Alter 110 beginnt der Verjüngungsbetrieb, weil mit Alter 130 der Kiefernschwamm einsetzt. Vorhandener Fichtenunterstand wird eingeschlagen, das dabei anfallende Reiserholz zerkleinert. Von den Altkiefern werden die besten Phänotypen als Samenbäume und Überhälter ausgewählt (etwa 15-20 Stück pro ha). Nach der Holzernte erfolgt eine ganzflächige Bodenverwundung mit Scheibeneggen. Schon im ersten Frühjahr sät die Natur mit vollen

Händen. Spätestens im dritten Jahr ist eine geschlossene Kiefernverjüngung aufgelaufen, die dann bald durch die Nadelschütte genügend aufgelockert wird. Ing. Zdenek Petrik verschwiegenicht, dass er am Anfang Angst hatte, ob das die Schütte schafft. Anschließend erfolgt in der Verjüngung eine negative Durchreiserung. Erst ab Alter 40 beginnt die positive Auslesedurchforstung, verbunden mit Astung bis 4 m Höhe.

Gepflanzt werden nur sogenannte meliorative Baumarten, die das tschechische Waldgesetz auf 15% der Wald-erneuerungsfäche vorschreibt. In der Regel handelt es sich dabei um Buche, das Einbringen von Eiche wird dem Eichelhäher überlassen. Nach dem 6. Jahr der Kiefernverjüngung wird meistens der nächste Vorbereitungs-schlag angereicht. Auf diese Weise werden jetzt jährlich 15-20 ha verjüngt.

Einen eigenen Weg will man in dem geschlossenen Waldgebiet von Hradec Králové auch mit der hier seit 1800 erstmals und um 1900 verstärkt angebauten Strobe gehen. Diese gebietsfremde Baumart unterwanderte nach 1970 die durch immissionsbedingte Nadelverluste aufgelichteten Kiefernbestände auf ganzer Fläche. Die zunächst unerwünschte Strobenverjüngung stockt heute auf fast 1.000 ha. Experten rieten sogar zum Verbrennen des ungewöhnlich reichen Anflugs. Doch die Waldbrandgefahr ist dafür in Kiefernheiden viel zu groß. Man entschied sich, mit der Strobe befristet zu wirtschaften, zumal der Verkauf als Bleistift- und Furnierholz wohl auch künftig gesichert zu sein scheint. Diese raschwüchsige Baumart soll im Alter von 60-80 völlig eingeschlagen, die beigemischte

Kiefer stark aufgelichtet werden. Auf der Kahlfläche ist die Strobe nicht imstande, sich zu erneuern. Das wird aber dank der belassenen Überhälter sicherlich der heimischen Kiefer gelingen.

Mit Ing. Zdenek Petrik und Ing. Ladislav Simerda lernten wir an beiden Tagen als Betriebsleiter-Persönlichkeiten zwei gestandene Waldbau-Praktiker kennen und schätzen, die sich bei ihren Erläuterungen nicht hinter irgendwelchen Forsteinrichtungsvorgaben versteckten, sondern mit ihren eigenen Ansichten unseren fachlichen Erfahrungsaustausch bereicherten. Waldbau bleibt eben auch immer ein Stück persönliches Vermächtnis. Ei-

nes sei aber unbedingt noch angefügt: Eigentlich kannten wir tschechische Gastfreundschaft schon aus früheren Zeiten. Doch der gemütliche Baudenabend im Adlergebirge und der gediegen ausgerichtete Imbiss im Königsgrätzer Stadtwald übertrafen all unsere bisherigen Erinnerungen. Ein ganz besonderer Dank gilt schließlich auch Professor Ing. Vladimir Tesar aus Brünn, der als Vorsitzender von PRO SILVA bohemica zusammen mit Dr. Jiri Soucek unsere Studienreise mit so viel Umsicht vorbereitet hatte und es sich nicht nehmen ließ, uns am ersten Tag aus kollegialer Verbundenheit mit der ANW zu begleiten.

60 Jahre naturgemäße Waldwirtschaft im Niedersächsischen Forstamt Stauffenburg

Dr. Jochen Stahl-Streit

Unter dieser Überschrift fand am 26. und 27. 6. 2003 in Bad Gandersheim, dem heutigen Sitz des Forstamtes Stauffenburg, eine Jubiläumsveranstaltung statt. Begonnen hat die naturgemäße Waldwirtschaft in diesem Forstamt vor 60 Jahren. 1943, mitten im 2. Weltkrieg wurde Dr. Willy Wobst zwangsweise versetzt – heute würde man sagen: aus persönlichen Gründen – vom sächsischen Forstamt Hermsdorf in das niedersächsische Forstamt Seesen. Mit dieser Versetzung wurde ihm gestattet bzw. wurde er beauftragt, auf einer Teilfläche des Forstamtes – dem Revierteil Land, heute die RfEi Gittelde – seine Vorstellungen einer naturgemäßen Waldwirtschaft zu verwirklichen.

Damit wurde ein für die ANW bis heute sehr wichtiges Versuchsrevier geschaffen. Stauffenburg ist nicht der älteste ANW-Betrieb in Deutschland, aber er ist der erste bis heute erhalten gebliebene naturgemäße Betrieb im öffentlichen Wald, und ein Beispielsbetrieb, dessen Entwicklung in den vergangenen 60 Jahren mit Stichprobenerhebungen im regelmäßigen Turnus von 10 Jahren zahlenmäßig genau verfolgt wurde. In diesem Zeitraum hat es große Kalamitäten in diesem Waldteil nicht gegeben, und, was noch erstaunlicher ist, das Versuchsrevier hat alle Verwaltungsreformen als bis heute kontrollierbare Einheit überstanden. Das ist beachtlich und für die Arbeit der ANW sehr wichtig. Dr. Wobst hat über 20 Jahre das Revier bewirtschaftet, wobei der

Schwerpunkt seines waldbaulichen Handelns im Entrümpeln schlechtgepflegter Buchenbaumhölzer lag, was angesichts des Brennholzbedarfes in dieser Zeit eine waldbaulich und wirtschaftlich gute Maßnahme war. – Die kahlschlagfreie Wirtschaft wurde mit wenig Personaländerungen bis heute fortgesetzt von W. Unterberger, von Dr. Hermann Wobst und derzeit von FD W. Hennecke, das Revier Gittelde wird seit 1975 betreut von FAm. G. Zimmermann.

Zur Vollendung dieser 60 Jahre hatte das Forstamt zu einer öffentlichen Jubiläumsveranstaltung eingeladen. Geladen waren dazu nicht nur sachkundige Forstleute, sondern auch Kommunalpolitiker, Holzkäufer, Waldbesitzer (der zum Forstamt gehörenden zahlreichen Betreuungsförsten) und Verbandsvertreter.

Am ersten Tag gab es zunächst einige Vorträge. Einleitend referierte Dr. H. Wobst über die Geschichte der ANW allgemein und die 60jährige Geschichte des ANW-Betriebes Forstamt Stauffenburg. Anschließend setzte der jetzige Leiter W. Hennecke diese geschichtliche Betrachtung mit graphisch hervorragend dargestellten Daten und Einblicken der verschiedenen Inventuren fort. Es wurde deutlich, welche fundierten Ergebnisse die regelmäßigen Inventuren gebracht haben, und wie gut die Entwicklung dieses Betriebes nicht nur in naturaler oekonomischer, sondern auch ökologischer Sicht zu verfolgen ist. Am Erfolg dieses 60 Jahre alten Versuches

kann es damit keinen Zweifel geben. MR Peter Wollborn referierte anschließend über die Vorteile der naturgemäßen Waldwirtschaft für die niedersächsische Landesforstverwaltung. Das LOEWE Programm wurde 1990 im Anhalt an die Grundsätze der ANW verfaßt und ist seit über 10 Jahren im Staatswald vorgeschrieben. Nach diesen 10 Jahren lassen sich auch für den gesamten niedersächsischen Staatswald erste Urteile treffen. Als bis heute erkennbare Vorteile wurden von Wollborn aufgezählt:

1) Die Kosten für die Bestandesbegründung sind deutlich billiger geworden, die Pflanzenzahl pro ha liegt, wegen der zunehmenden Naturverjüngung unter 2800 Stück.

2) Ebenfalls deutlich niedriger geworden ist der Aufwand für Jungwuchspflege, Zaunschutz, Bodenbearbeitung, Nachbesserung und Waldschutz (Mäuse).

3) Durch die lange Verjüngung unter Schirm vermindern sich auch die Aufwendungen für Läuterungen und Jungbestandpflege.

4) Weniger deutlich sind Verbesserungen bei den Erträgen zu erkennen. Der Anteil der Zielstärkennutzung bei Buche und auch Fichte hat zwar deutlich zugenommen, doch ist dies bisher nicht preiswirksam geworden, was eben auch auf die derzeit ungünstigen Marktbedingungen zurückzuführen ist.

5) Weniger deutlich zu erkennen sind betriebswirtschaftliche Vorteile, die auf Grund der Kosteneinsparungen und der gedachten Erlössteigerungen erwartet werden. Sie sind bisher auf Grund der Marktschwankungen, der Kalamitäten und der Personalkostensteigerungen nicht nach-

weisbar, und das auch nicht in den Beispielsbetrieben.

6) Sicher ist, daß das LOEWE-Programm eine hohe Motivation für alle Förster und Mitarbeiter gebracht hat.

7) Auch Nachteile der neuen Wirtschaft wurden von P. Wollborn angedeutet, wie z. B. die erschwerte Mechanisierung der Holzernte, die Verkehrssicherungspflicht wegen des zunehmenden Totholzes und die Gefahr der Entwertung wegen des langen Überhaltes.

Insgesamt zog P. Wollborn ein sehr positives Urteil über die Auswirkungen des LOEWE-Programmes.

Abschließend referierte Prof. Otto über „Natürliche Walddynamik als Mittel des Waldbaus“. Er berichtete über Erkenntnisse aus der vergleichenden Forschung von reifen Waldgefügen in Naturwäldern und den Sukzessionsphasen von Kahlflecken in Altersklassenwäldern, so z.B. über die Bedeutung von Störungen, Anomalien, Mosaikstrukturen und Gruppenbildungen und die z.T. unbekanntenen Eigenschaften von Baumarten, wie etwa die Zähigkeit = Überlebensfähigkeit.

Nachmittags ging es im Revier Gittelde in drei Gruppen in den Wald. Angeboten wurde nicht eine forstfachlich anspruchsvolle Exkursion, sondern mehr ein Rundgang ohne große Erläuterungen. Wer Augen hat zu sehen, der kann in Stauffenburg ohne große Hilfe wertvolle Erfahrungen und Erkenntnisse jahrelanger kahlschlagfreier Wirtschaft kennenlernen. 60 Jahre sind für Bäume und Wälder kein sehr langer Zeitraum, aber für die Beurteilung einer geänderten Waldbehandlung gibt es reichlich Anschauung.

Am zweiten Tag wurden ganztägig

und diesmal fachlich anspruchsvoller Waldbilder in den Betreuungsförstern von Greene und Altgandersheim vorgeführt.

Insgesamt war die Jubiläumsfeier eine eindrucksvolle Veranstaltung zur Verbreitung der Idee der naturgemäßen Waldwirtschaft.

Hinweis

Unter der Überschrift: Großkronige Buchen- ein Konzept zur Wertholzerzeugung, wurde von der forstlichen Versuchsanstalt Baden-Württemberg in Freiburg ein Tagungsbereich über das im März 2002 stattgefunden Kolloquium in Freiburg herausgegeben. Im Heft Nr. 44 der Berichte Freiburger Forstlichen Forschung wurden alle Vorträge dieses gut besuchten und diskutierten Kolloquiums zusammengestellt.

Die Schrift kann von Interessenten gegen einen Unkostenbeitrag bezogen werden bei der Forstlichen Versuchs- und Versuchsanstalt Baden-Württemberg, Wonnhalde 4, 79100 Freiburg/Brsg.

Dauerwald – ein Weg in die forstliche Zukunft?

ANW Schweiz feiert 10jähriges Jubiläum

von Tobias Liechi und Richard Stocker¹

„Es ist mir egal, ob ihr diesen Wald Dauerwald, Plenterwald oder Wald mit einzelstammweiser Nutzung nennt“. Andreas Zingg von der WSL bringt es auf den Punkt: die Begriffe sind nicht entscheidend, wohl aber das Resultat solcher Waldbaupraktiken. Im Rahmen des 10jährigen Jubiläums der ANW Schweiz (Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft, www.anw.ch.ch) kam es am 20./21. September 2002 zu einem äusserst interessanten Treffen zwischen Waldbauern der Schweiz und Baden-Württemberg in Basadingen und Steffisburg.

Per Du mit jedem Baum

Revierförster Walter Ackermann und die Vertreter der Bürgergemeinde Basadingen (Kanton Thurgau) haben das, was die deutschen Gäste als „Waldgesinnung“ bezeichnen. Die Bürgergemeinde verzichtet auf großflächige Verjüngungen und ist in der Lage, alle natürlich angesamten, standortsgerechten Baumarten einzeln bis gruppenweise nachzuziehen. Besonders fördert sie die Ungleichaltrigkeit. Idealerweise strebt sie einen Durchforstungsturnus von 7 Jahren an. Die ehemaligen Mittelwälder des Reviers stocken auf tiefgründigen, basenreichen Böden in milder Lage. Sie weisen einen Vorrat von 390 m³ pro ha und einen Zuwachs von etwa 11 m³ pro ha und Jahr auf. 50 % der Fläche ist mit

Nadelholz, meist mit Mittelwaldfichten bestockt. Bei der Anzeichnung hält sich Walter Ackermann im Sinne des Waldbesitzers aber nicht an Tabellen und Grafiken, sondern an seine Erfahrung. Die Waldgeschichte und das Resultat der Basadinger Waldgesinnung haben zu multifunktionalen Wäldern geführt. Dank qualitativ hochwertigem Starkholz und geringen Pflegekosten schreibt der Holzproduktionsbetrieb in der Regel schwarze Zahlen. Auch dem Naturschutz wird im Basadinger Wald Beachtung geschenkt. Im Gebiet kommen sechs Spechtarten vor. Verschiedene seltene Flechten, unter anderem die Lungenflechte, können auf einem Flechtenlehrpfad bewundert werden. Das Waldbild und die diskrete Holznutzung werden von den Erholungssuchenden geschätzt.

Die Eidg. Forschungsanstalt WSL hat eine Versuchsfläche im Basadinger Wald eingerichtet. Andreas Zingg präsentierte interessante Zahlen aus den ersten Aufnahmen. Die Stammzahlverteilung der Versuchsfläche entspricht zum Beispiel verblüffend genau dem klassischen Plenterwaldmodell, nicht aber die vertikale Struktur und die Baumartenmischung.

Plentern mit Buche ist möglich

Nach dem währschaften Mittagessen auf dem Sennhof und einem lehrreichen Rückblick von Alfred Huber auf die Geschichte der ANW legte Jean-Philippe Schütz, Waldbauprofessor an der ETH Zürich dar, dass Plentern mit

¹⁾ Büro BURGER+STOCKER, Forstingenieure ETH, 5600 Lenzburg. R. Stocker ist zudem Vorstandsmitglied der ANW Schweiz

Buchen möglich, aber anspruchsvoll ist. So verlieren Buchen, die zu lange im Schatten stehen, die Möglichkeit, eine durchgehende Stammachse zu bilden. Schütz empfiehlt daher, Buchen in Trupps zu erziehen. Wegen der ausladenden Kronenarchitektur brauchen Buchen viermal mehr Platz als Fichten, um denselben Zuwachs zu erreichen. Im Buchenplenterwald sollte daher der Vorrat 250 m³ pro ha nicht übersteigen. Allgemein plädiert Schütz für eine freie Hiebsführung, d.h. vom Kahlschlag bis zur einzelstammweisen Nutzung und für eine mechanisierte Holzernte.

„Wir nehmen nur Starkholz“

Balsam für die Seele des Dauerwäldlers: in der lokalen Sägerei wird vor allem Starkholz von Fichten, Buchen, Bergahorn und Eichen eingeschnitten. Die lokale Schreinerei IteI verwertet hochwertiges Starkholz aus dem Gemeindewald. In der Region konnte bisher Starkholz aus dem Dauerwald problemlos abgesetzt werden. Die Ansprüche der Holzverarbeiter verlangen jedoch eine Wertastung. Vermeintliche Holzfehler wie Grünstich bei Kirsche oder Braunkern bei Esche sind für Schreiner IteI immer wieder erfolgreiche Verkaufsargumente.

Die angeregten Diskussionen wurden beim Abendessen im Schloss Laufen beim Rheinfluss fortgesetzt.

Der klassische Plenterwald

Nach kurzer Nacht und Fahrt nach Steffisburg (Kanton Bern) hatten wir mit den deutschen ANW-Freunden die Möglichkeit, die Plenterwälder von Walter Ammon (1878-1956), Verfasser des Buches „Das Plenterprinzip in der Waldwirtschaft“, zu besichtigen.

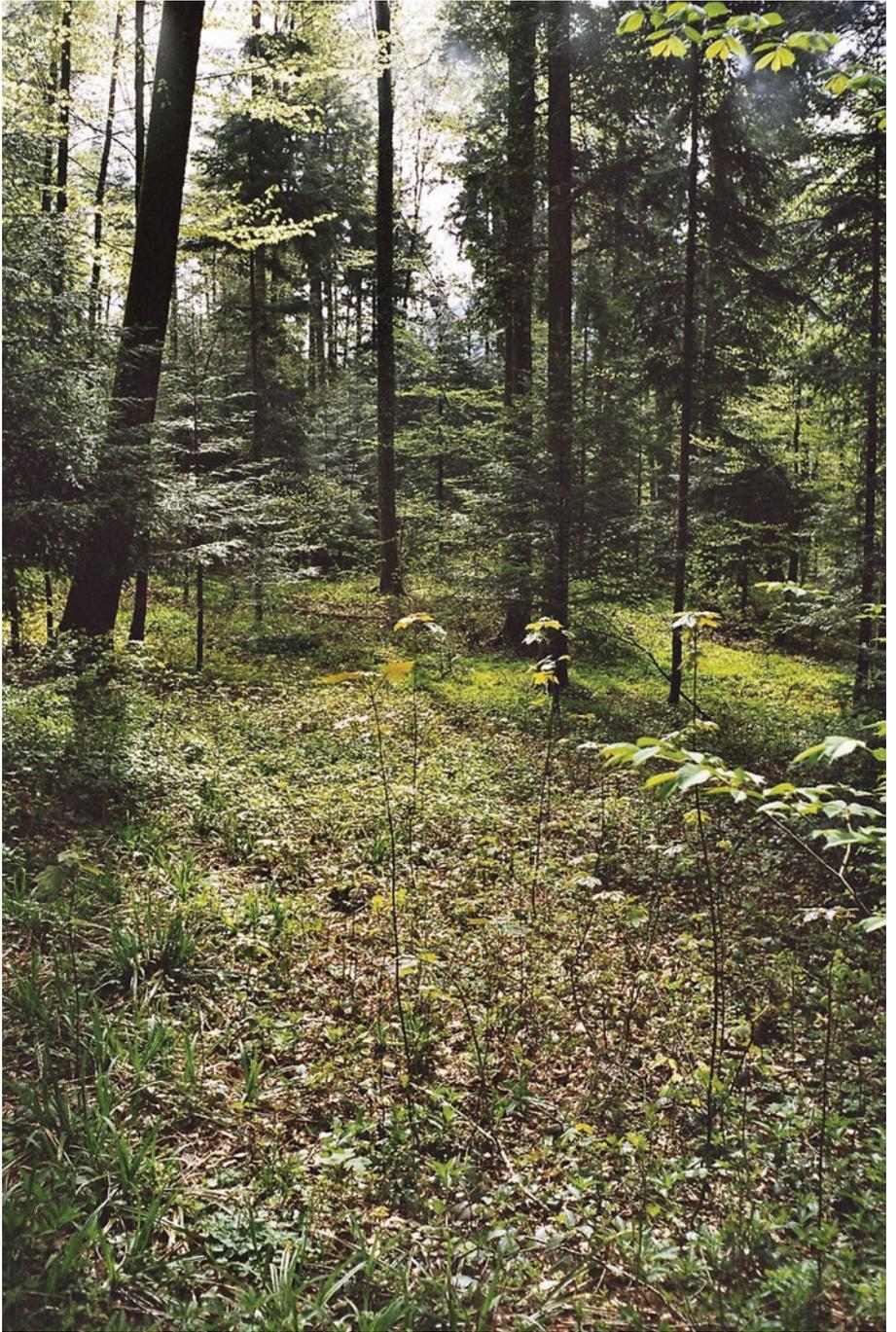
Besonders beeindruckt haben neben den Waldbildern die Ausführungen von Daniel Allenbach (Revierförster) und Heinz Zimmer (Oberförster) über das „Stumpfen“ oder Stehendasten von Baumriesen, welches von emmentaler Baumkletterern ausgeführt wird. Dank dem Stumpfen ist es möglich, die Stämme bestandesschonend zu Fällen. Auch der Forstbetrieb Steffisburg muss mit Lotharflächen zurechtkommen. Hier sind diese Flächen jedoch dank der Plenterbewirtschaftung schon weitgehend mit Jungwuchsgruppen bestockt.

Bei der Exkursion wurde den deutschen Kollegen bewusst, dass auch die schweizerischen Plenterwälder nicht ungefährdet sind. Probleme im Plenterwald sind: Wilddruck, Tannenkrebs, tiefe Holzpreise, geringe Wertschätzung und Absatzprobleme der Tanne bester Qualität. Auch hier muss vor allem aus finanziellen Gründen für den Plenterwald gekämpft werden.

Fazit

Einzelstammweise Waldnutzung ist eine anspruchsvolle, aber ökonomisch wie ökologisch interessante Waldbauweise. Dies trifft besonders für die topografisch fein gegliederte Schweiz mit komplizierten Eigentumsverhältnissen zu. Einzelstammweise Waldnutzung führt kostengünstig zu individuellen, qualitativ hochstehenden Produkten, ohne die Forderungen der Gesellschaft nach Schutz vor Naturgefahren, Erholung sowie Natur- und Landschaftsschutz zu vernachlässigen.





Delegiertentagung in Binz auf Rügen

Franz-Hermann Freiherr von Fürstenberg

Auf der Rückfahrt von Binz war Zeit genug, die Tagung auf Rügen Revue passieren zu lassen und zum ersten Mal beschlich mich das Gefühl, auf der falschen Veranstaltung gewesen zu sein.

Anlass dafür war zum einen der Beschluss der Versammlung, dass die ANW Mitglied des FSC bleibt, zum Anderen das Exkursionsthema ANW und Naturschutz.

War man bisher im Glauben, die Mitarbeit des früheren Vorsitzenden Baron Rotenhahn und des Grafen Hatzfeld im FSC sei deren Privatvergnügen als ANW-Mitglieder gewesen, fragt man sich nun, woher sie das Mandat hatten, für die Arbeitsgemeinschaft als Ganzes aufzutreten. Der Arbeitsgemeinschaft hätte es gut angestanden und tut es jetzt noch, politisch neutral und ohne den moralisch erhobenen Zeigefinger für „gute“ und „schlechte“ Forstwirtschaft unabhängig und pragmatisch das zu tun, wofür sie gegründet wurde, nämlich als so eine Art Selbsthilfegruppe natürliche Prozesse verstehen zu lernen und zu nutzen um erfolgreich im Forst zu wirtschaften, ohne die Natur zu vergewaltigen.

Die Zeiten haben sich gewandelt. Heute ist ANW-Gedankengut Mainstream zumindest in der Theorie und gerade diejenigen, die entweder auf Nutzung verzichtet und aus individuellen, persönlichen Gründen „wertvolle Biotope“ entstehen, zugelassen, oder bewahrt haben, oder aber besonders „ökologisch“ wirtschafteten, sind heu-

te die, denen eine Neid-Gesellschaft das Recht abspricht, die Nutzung ihrer Wälder selbst zu bestimmen. – FFH findet sich selten im Altersklassenwald! –

So ist diese Zeit geprägt von einem Abwehrkampf. Im Privatwald richtet er sich gegen die Stilllegung und Einschränkung der Bewirtschaftung weiter Flächen und im Falle der Unvermeidbarkeit wenigstens um die Erlangung einer Entschädigung. Im öffentlichen Wald, der vor allem dem gigantisch aufgeblähten Umwelt-Verwaltungsapparat als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für Gutmenschen ausgesetzt ist, findet ein Kampf darüber statt, wer im Wald noch das Sagen hat. Die Forst-Grünen versuchen in einer Art Umarmungs-Taktik die Öko-Grünen in ihr Boot zu ziehen und umgekehrt. Zu diesem Ziel ist man Mitglied beim FSC und unterhält sich über die Anzahl der dem Verfall anheim zu gebenden Altbuchen. Die Frage darf erlaubt sein, ob man dadurch der Überführung der Forstpartie in die jeweiligen Öko-Abteilungen der Länder nicht zusätzlichen Schwung gibt, weil die Profile sich angleichen.

Ich habe die Befürchtung, dass die ANW sich in einer Entwicklung befindet, die das Naturgemäße zum Kampfplatz der Auseinandersetzung von der Forst- mit der Öko-Grünen Verwaltung macht, während die Wirtschaft auf der Strecke bleibt. Es wird eine Chance vertan, mit „ökologischer Kompetenz“ als ANW die wirtschaftlichen Notwen-

digkeiten der Forstwirtschaft zu stützen und z. B. diesem Zertifizierungs-Irrsinn eine Grenze zu setzen.

Ich halte den Privatwald für nicht gut beraten, sich auf diese Strategie des „everybodys darling“ einzulassen. Insofern ist es bei der derzeitigen Struktur der ANW nur eine Frage der Zeit, dass Privatwaldbesitzer in der ANW heimatlos werden.

Wenn die Entwicklung den Weg zurück zu den Wurzeln verbaut hat, wird die Zeit kommen, sich auf andere

Strukturen zur Selbsthilfe zu besinnen. Dass die Eigentümer in der Zielsetzung der neuen ANW-Satzung nicht vorkommen, ist nicht nur steuerliche Notwendigkeit zur Erlangung der Gemeinnützigkeit, sondern scheint auch das Ergebnis des Wachstums der ANW weg von der Arbeitsgemeinschaft hin zum (weltanschaulichen) Verein zu sein. Man mag das bedauern, aber es ist Ausdruck der Mitgliederstruktur und von daher wohl nicht zu vermeiden.

Stellungnahme des Bundesvorsitzenden zu dem Brief von Franz-Hermann Freiherr von Fürstenberg

Sehr vieles von dem, was Freiherr von Fürstenberg schreibt, entspricht auch meiner Überzeugung. Wenn manches von dem, was ich tue oder beabsichtige, falsch verstanden oder interpretiert wird, macht dies eine kleine Nachlese erforderlich.

Das Exkursionsthema auf Rügen war nicht „ANW und Naturschutz“, sondern „Buchenwirtschaft im Wandel, der naturgemäße Weg zu altholzreichem Dauerwald“. Die Tagung auf Rügen ist zustande gekommen aufgrund der inakzeptablen Stilllegungsabsichten des NABU für die Buchenflächen und einer etwas entschärften, aber trotzdem wirtschaftlich untragbaren Einschränkung der Forstwirtschaft durch den amtlichen Naturschutz. Wir wollten gerade mit unserer Tagung auf die positiven Konsequenzen der nach unseren Grundsätzen ausgerichteten Buchenpflege auf Ökologie und Ökonomie hinweisen und die örtlichen Wirtschaftler unterstützen.

Zumindest in meiner Exkursionsgruppe habe ich mehrfach die über-

zogenen Regelungsabsichten der Politik-Verantwortlichen gegenüber den Wald-Verantwortlichen moniert.

Es ist allerdings schon meine Überzeugung, dass sich die ANW auf der Grundlage ihrer Grundsätze mehr als früher in die politische Diskussion einbringen muss, um die Zweckmäßigkeit unseres Waldbaumodells für Wirtschaft und Naturschutz darzustellen. Hierbei wird zwangsläufig das Thema „naturgemäß“ zum Kampfplatz, denn hier gibt es logischerweise den Streit zwischen Stilllegung und naturgemäßer Wirtschaft. Die Wirtschaft steht jedoch bei meiner Argumentation stets im Vordergrund.

Ich fühle mich als passionierter naturgemäßer Wirtschaftler gründlich missverstanden und auch allein gelassen von den privaten Waldbesitzern, wenn diese in der ANW drohen, heimatlos zu werden.

Hans von der Goltz
Bundesvorsitzender

Friedrich Karl Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg, Forstdirektor zum Bericht von Stephan Schusser über das ANW-Seminar im Dauerwald Nr. 27

„Technikeinsatz und naturgemäße Waldwirtschaft“ im sächsischen Forstamt Heinzebank

Seit 1977 bin ich ANW-Mitglied und bewirtschafte nach deren Grundsätzen 2150 ha in Nordwürttemberg, sowie (mit Partner, auch ANW-Mitglied) ca. 2500 ha Naturwald in Chile. Außerdem bin ich Mitbegründer der Forsttechnik-Firma HSM.

Zum genannten Bericht ist zu sagen:

1. Daß in Beständen nur Rückegassen befahren werden dürfen, ist seit Jahrzehnten eine Binsenweisheit. Es war von Anfang an die Forsttechnik, die für Rückegassen und gegen das flächige Befahren sprach. Dagegen erinnere ich mich an mindestens zwei ANW-Treffen, bei denen ich nach Rückegassen fragte und zur Antwort erhielt „... brauchen wir nicht, wir haben gute Rücker.“

2. Als sich die Idee der Rückegasse endlich durchgesetzt hatte, erwies sich, daß zerbrechliche Landwirtschaftsfahrzeuge, bis dahin favorisiert, die Gassen auf Dauer nicht einhalten konnten und in den Bestand auswichen. Es war die Forsttechnik, die schließlich Fahrzeuge lieferte, die alle Gassen bedingungslos und auf Dauer einhalten konnten, trotz Stöcken, Wurzeltellern, Felsen und Steigungen. Weichstellen polsterten sie gar mit Reisig aus. Deutsche und ausländische Firmen haben ungezählte Millionen DM ausgegeben, im Interesse der Waldschonung und der Ergonomie,

und dafür Mißtrauen und Vorwürfe geerntet.

3. Nun kamen neue Forschungen zur flächigen Befahrung, mit den bekannten alarmierenden Ergebnissen. Gut so. Zugleich aber kam schon wieder die (unausgesprochene) Unterstellung, wirklich moderne Maschinen wolle man flächig einsetzen. Warum denn? Wer fordert das? Die Techniker bestimmt nicht. Moderne Maschinen spielen ihre ganzen Vorteile nur aus, wenn sie auf Rückegassen bleiben.

4. Ja, es gibt Waldnutzer, die flächig fahren, und kein Forstmann (außer mir zumindest) hindert sie daran. Das sind die Los- und Brennholzkäufer, und sie bringen zerbrechliche Uralt-Schlepper mit, die nicht rückegassen-tauglich sind und deshalb laufend neue Spuren drücken und fräsen. Da sie nicht „modern“ sind, stört sich niemand daran. Man sollte aber endlich merken, daß die Gleichung „zerbrechlich gleich waldpfleglich“ nicht aufgeht.

5. Bitte genau recherchieren: kein seriöser Forstmann, kein seriöser Techniker hat je gefordert, den Wald „maschinengerecht“ anzulegen. Hätten wir einen solchen Wald, die Technik könnte ihre jetzigen hochentwickelten Maschinen nicht mehr verkaufen. Unterstellungen, wir wünschten den „Technik-Waldbau“, haben wir bereits vor 25 Jahren durch die Fakten zum Schweigen gebracht. Warum tauchen

sie jetzt wieder auf? Keiner wird zum besseren Waldbauer dadurch, daß er seinen Kollegen und Lieferanten den Wunsch nach Kunstfehlern unterstellt.

6. Viel zu wenig wird gewürdigt, wieviel Bestandsschonung schon ein einfacher Seil-Spezialschlepper mit Kran erbringt. Das Langholz kann angehoben, zurückgeschoben und geschwenkt werden, bis beim Einmünden auf die Rückegasse garantiert kein lebender Baum mehr berührt wird. Das können Pferde nicht.

7. Pferdegespanne sollte man nutzen, so lange man sie noch hat, aber dabei nie vergessen:

- Kurzholzurückung mit Pferden ist teuer, und beim Langholzurücken sind Pferde weniger pfleglich als ein Kran-schlepper.

- der Pferdeführer arbeitet unter elenden ergonomischen Bedingungen.

8. Diese Gedanken habe ich unwidersprochen auf der Forsttechnik-Tagung der ANW Baden-Württemberg im Sommer 2001 in Itzelberg vorge-tragen. Gute Forsttechnik ist wie ein scharfes Messer, und ohne scharfes Messer gibt es keine gute Küche. Ein Koch, der sich vor seinem scharfen Messer fürchtet und es nur unter tau-send Bedenken anwendet, hat seinen Beruf verfehlt. Mit stumpfem Messer verletzt man sich oft noch viel schlim-mer.

Im übrigen bin ich als ANW-Waldbau-er und Forsttechniker natürlich mit den von Herrn Schusser genannten Grundsätzen voll einverstanden und praktiziere sie seit Jahrzehnten im ei-genen Wald. 25 Jahre früher geäußert, wären sie aktuell gewesen; heute ren-nen sie offene Türen ein.

von Joachim Conrad zum Thema

„Großkronige Buchen“

Anlässlich eines forstlichen Kolloquiums in Göttingen im Mai 2000 warnte ich im Forst- und Holzwirt vor zu schnellem und extremem Handeln gerade bei der Buche. (Der Artikel im Forst- und Holzwirt ist nachfolgend abgedruckt). Für mich gelten meine dort aufgeführten Gründe immer noch. Zusätzlich will ich zwei nicht allgemein bekannte Erfahrungen ganz kurz anführen.

1. Nach Untersuchungen von E. Wagenhoff (Ende der 50er Jahre) steigt der Anteil der durch Schleimflußkrankheit geschädigten Buchen in geschlossenen Beständen bis Alter 100 deutlich an, um dann wieder abzusinken.

2. Die Vererbbarkeit von Drehwuchs wurde an (z.T. sehr alten) Pfropfungen bei Buche wohl eingehend begründet. Und der Drehwuchs, der hier im Raum Göttingen die Hauptursache ist für die Einstufung ins C-Holz, ist erst erkennbar ab Stammholzalter. Beide Kriterien sprechen für eine gewisse Reservehaltung bei der Buche.

Dem Artikel von Herrn LETTER spreche ich voll zu. Es war und ist noch relativ leicht, aus einem hochgewachsenen Mittelwald (wie im Forstamt Göttingen auf ca. einem guten Viertel der Fläche) einen vielstufigen Wald hinzuzaubern, der allerdings qualitätsmäßig wegen der vielen Stockausschläge noch nicht allen Anforderungen entspricht. Deutlich schwieriger wird das bei schlagweisen Waldflächen. Geht man zu ungeduldig vor, werden das wieder zweihiebige Bestände. Erleichtert wird aber der Weg zur Vielstufig-

keit durch die beigemischten und zu fördernden Edellaubhölzer mit meist viel höheren Reifezeiten (auf mehr oder weniger flachgründigen Kalkböden). Trotzdem nahm der Anteil der vielstufigen Flächen seit 1950 kaum zu. Herrn Letter ist zuzustimmen: Geduld, Geduld und nochmals Geduld!

Ihr Konzept „Großkronige Buchen“, lieber Herr Stahl-Streit, bewegt sich m. E. auf dem schmalen Grat zwischen einem Buchenschnellwuchsprinzip und „normaler“ Behandlung im Sinne einer mäßigen Durchforstung. Wenn keine (klimatisch begründete) Kalamität reinhaut, könnte man Glück haben und die besten Bäume in die gewünschten Stärkeklassen einwachsen lassen.

Wohl noch nie richtig erforscht wurde der Einfluß der Jahrringbreite auf die Dicke der Rinde und der Einfluß der Rindendicke auf Krankheiten wie die Schleimflußkrankheit. Und in den rund 100 Jahren, die eine Buche braucht, um in die nötige Stärke einzuwachsen, kann viel passieren.

*Forst und Holz Nr. 17/2000
vom 10. 9. 2000*

Lichtwuchsbehandlung der Buche

Unter dem Titel „Ist weniger mehr?“, (Forst und Holz, Heft 7/2000, S. 202-207) befasst sich MR PETER WOLLBORN mit den Zielsetzungen und den ersten (nachhaltigen?) Ergebnissen der naturnahen Waldwirtschaft in den niedersächsischen Landesforsten seit 1991 (LÖWE-Programm). WOLLBORNS Gewichtung der 13

Grundsätze dieses Programms nach erwerbswirtschaftlicher oder Gemeinwohl-Zielsetzung ist eine gute Argumentensammlung für Auseinandersetzungen mit ideologisch fixierten Naturschützern. - In seinem Referat bei einem Festkolloquium am 5. Mai 2000 in Göttingen wurde er konkreter, wie man die Ziele erreichen kann (Stichworte: Zielstärkennutzung; qualitativ hochwertiges Stammholz in möglichst kurzen Produktionszeiten; mit möglichst geringem Aufwand; Umtriebszeiten geben ... deutlich zurück; geringe Z-Baumzahlen; konsequente, frühzeitige Auslesedurchforstung ...). Doch davor sei bei der Buche aus folgenden Gründen gewarnt:

1. Die permanente Diskussion über die Pflege der Buche zog und zieht sich über Förstergenerationen hin und füllt Bibliotheken (Hoch- oder Nieder-Df., mäßige Df. bis hin zu Lichtwuchstechniken usw. Relativ neu ist nur die qualitative „Gruppen-Durchforstung“ nach Busse, Mülder, Kató). Ergebnis: Vermeidet Extreme!

2. Sollte es tatsächlich zu einer deutlichen Erwärmung unseres Klimas (Treibhauseffekt) in diesem Jahrhundert kommen, so wäre die Buche, die nun mal an das atlantische Klima gebunden ist, die erste leidtragende Wirtschaftsbaumart unserer Wälder. Schon deswegen brauchen Buchenbestände unbedingt einen hohen Anteil ökologisch und ökonomisch standortgerechter, wertvoller Mischbaumarten. (Doch bei einem konsequent durchgeführten „Prozessschutz“ und zusage dem Klima wird aus einer gemischten Verjüngung unweigerlich ein reiner Buchenaltbestand!)

3. Eine waldbautechnische Schnellwuchsmethode verlangt eine frühzeitige Auswahl der zu fördernden Z-Stämme. Doch jeder Laubholzkenner weiß von dem häufigen, qualitätsmäßigen oder biologischen Umsetzen von Einzelbäumen im Laufe des Bestandeslebens.

4. Spätestens seit den Trockenjahren 1947 und 1959 bis zur Gegenwart kennen wir die Folgen der nicht vom Menschen zu beeinflussenden Buchenrindenschleimflusskrankheit, die oft alle Zukunftspläne innerhalb der Bestände über den Haufen wirft. Wenn auch viele Buchen (Birken, Aborne) biologisch den Verlauf in dem einen oder anderen Stadium der Sukzessionskrankheit stoppen konnten, die Schädigungen des Holzes waren gegeben (schwarze Streifen auf den Jahrringen des Befalls, erfahrungsgemäß oft verbunden mit dem pathologischen „Spritzkern“, der das Holz sehr entwertet und von außen leider nicht sichtbar ist).

5. Der erblich bedingte Drehwuchs! Etwa ab 10% Abweichung ist der Stamm nur noch als C-Holz einzu-sortieren und bringt etwa nur den halben B-Holz-Preis. An seiner Früherkennung haben sich Buchenspezialisten, wie z. B. mein Referendarvater Krabl-Urban, bereits die Zähne ausgebissen! Drehwuchs wird erst für uns Praktiker ab schwachem bis mittlerem Baumbolz (und oft nur bei guten Lichtverhältnissen) sichtbar! - Zu spät!

- Dazu eins meiner „Schlüsselerlebnisse“:

Eine Exkursion in den 60er Jahren in Ost-Dänemark, Insel Seeland, geologisch und klimatisch also Buchen-Optimum; Thema: „Dänische

Buchenwirtschaft“, unter Führung anerkannter Fachleute. Am Ende der Exkursion als gedachter Höhepunkt: Ein früherer Pflanzbestand mit unbekannter, jedenfalls nicht örtlicher Herkunft, jetzt im „Rubestadium“ bis zur vollen Reife: Die Oberschicht mit mächtigen Kronen, jedoch kaum Kronenberührung, die Stämme etwa der Stärkeklasse 3b/4, darunter eine dichte, stubenhohe Naturverjüngung. Und was mussten wir sehen? Fast jeder herausgepflegte Bu-Stamm war deutlich gedreht. Lange Gesichter bei unseren so erfahrenen dänischen Kollegen, die wohl diesen Bestand eine Zeit lang nicht kontrolliert hatten.

6. Zur Z-Stammauswahl (und Bezeichnung): Schon vor dem 2. Weltkrieg gingen die Beamten des Stadtforstamtes Göttingen einen umgekehrten Weg: Bäume, die beim nächsten anstehenden Hieb entnommen werden sollten, erhielten den üblichen langen Risser (oder Farbstrich). Bäume, die für einen späteren Einschlag zur Debatte standen, wurden mit einem N (= beim nächsten Mal) gekennzeichnet, eine Methode, die spätere Überlegungen deutlich erleichtert. Aber noch heute stehen Buchen mit einem uralten N im Walde und sehen oft recht wertvoll aus, so etwa wie ursprünglich festgelegte Z-Stämme. Über das Schicksal der einstigen Z-Stämme lässt sich nur spekulieren: Schleimfluss, Kronenbruch, Schlag- oder Rückeschäden...?

7. Und schließlich sei an die anthropogen verursachten Schadstoffe erinnert, die auch die so robust erscheinende Buche, jetzt sogar in etwa einem gleich hohen Anteil wie die Nadelbäume befallen. Erkennt man die

Schäden in den Buchenkronen, so kann im Holz schon allerlei passiert sein, wie z. B. Spritzkernbildung.

8. Dabei wollen wir waldbauliche Fehler nicht ausschließen. Die ältere Buche reagiert allergisch auf zu plötzliche Freistellung, besonders auf der Sonnenseite und der Hauptwindrichtung (Kablschlag des Nachbarbestandes, Anlegen breiter Wegetrassen usw.)

Bei allen schönen, unschlagbaren Rechenexempeln: Wir müssen bei der Langlebigkeit gerade unserer Buchen die sehr vielfältigen, hohen und bereits erkannten Risiken einkalkulieren und diese nicht noch herausfordern. Wir müssen eine gewisse Durchforstungsreserve (nicht Rückstände!) halten. Sonst spielen wir Vabanque! Doch gibt uns das LÖWE-Programm große waldbauliche Freiheiten. So können wir erfahrungsgemäß beruhigt (und nach Wollborn) bereits einzelne Buchen, die den Zieldurchmesser in sonst noch nicht reifen Beständen erreichten, nutzen, wie es schon ab Kriegsende z. B. in den Lauenburger Kreisforsten gehandhabt wurde. Ansatzpunkte für ein mehr oder weniger langes Femelschlagverfahren mit nachfolgendem stufigen Aufbau, Ansatzpunkte auch für die Einbringung/Naturverjüngung wertsteigernder Mischbaumarten (wie je nach Standort) Edellaubhölzer, Nadelhölzer oder gar Eichen. Nur Mischbestände garantieren *cum grano salis* eine gewisse Stabilität. Bewusst habe ich mich hier nur mit der Buche befasst, weil sie mich Zeit meines langen Berufslebens begleitet hat und noch begleitet und mir so manches graue Haar verursachte. Das soll auch keine Kritik an dem

LÖWE-Programm als solches sein, höchstens an einem Detail, wie es umgesetzt werden soll oder besser nicht. Und in unserer so schnelllebigen Zeit (oder gar geschichtslosen?) ein Schlusswort zu der jetzt so „hochgejubelten“ Buche: Wer entsinnt sich noch an den plötzlichen, katastrophalen Preisverfall für Buchenstammholz ab Frühjahr 1958, als die Nachfrage in den Keller sackte und die wenigen Käufer nicht nur die Preise, sondern auch die Aushaltung bestimmten? Der Tiefpunkt war erst um 1968 erreicht und alle Buchenforstämter schrieben rote Zahlen. Im Stadtforstamt Göttingen lag zuvor der A-Holzanteil (bezogen auf die Gesamtmasse Bu-Holz) bei ca. 6 % und pendelte sich ab der Flaute bei rd. 1,5 % ein. Der C-Holzanteil stieg dafür drastisch an. Daran hat sich bis heute kaum was geändert und erst Ende der 70er Jahre wurden nominell die Stammholzpreise von 1956/57 erreicht. - Um 1960 tagte der Nordwestdeutsche Forstverein an der Weser, und der damalige niedersächsische Holzhandelsdezernent beklagte den „Buchen-Altholzberg“ im Lande, der noch abgebaut werden müsste, und überlegte laut in seinem Referat, die Buche in Zukunft nur noch als Spanholz zu bewirtschaften! Das vor

einem vollen Saal total schockierter Forstamtsleiter! So „weit“ waren wir also auch schon einmal! (Nur der Forstamtsleiter von Lutter am Berge wagte Protest.)

Ich, damals bereits Mitglied der ANW, aber in diesem Kreis wohl der jüngste Amtschef, noch dazu eines Kommunalforstamtes, wünschte mir, die Staatsforstverwaltung hätte ihren Buchenaltholzberg bereits eingeebnet. Welche Chancen für „mein“ Laubholzforstamt! So hielt ich meinen Mund!

Literatur

- WOLLBORN, P. (2000): Ist weniger mehr? Forst u. Holz 55,17, S. 202 ff. - WOLLBORN, P. (2000): Wirtschaftsintensität im Natur-nahen Waldbau im Hinblick auf die Holzqualität. Kurzfassung seines Referates vom 5.5.2000 in Göttingen, unveröffentlicht.
- CONRAD, J. (1963): Spritzkern bei Buche - eine Begleiterscheinung des Buchensterbens? Forst- und Holzwirt 18, 15, S. 302-304.
- CONRAD, J. (1972): Weitere Ungereimtheiten bei der Buchenrindenschleimflusskrankheit. AFZ, 27, S. 758 ff. - CONRAD, J. (1977): Rotkern und Spritzkern bei Buche. AFZ, 32, S. 378. - CONRAD, J. (1984): These zur Vererbbarkeit von Drehwuchs, individuellem Dickenwachstum, Holzmaserungen und Holzfarben. AFZ, 39, S. 1030 ff.

Neuer Bundesgeschäftsführer!

Seit Frühjahr diesen Jahres hat die Bundes-ANW einen neuen Geschäftsführer.

Frank Rosenkranz (32 Jahre alt) hat die Nachfolge von Dieter Marx angetreten, der aus beruflichen Gründen die Aufgaben der Geschäftsführung zurückgeben mußte.

Frank Rosenkranz ist Forstassessor und zur Zeit beschäftigt als Projektmanager im touristischen Infrastrukturprojekt Rothaarsteig in Schmallenberg.

Baden-Württemberg

Neuer Vorsitz in der ANW Baden-Württemberg



Im Anschluss an die diesjährige Jahrestagung am 23. 5. 2003 in Fichtenberg bei Schwäbisch Hall wurde der neue Vorstand der Landesgruppe Baden-Württemberg gewählt.

Die neue Landesvorsitzende ist Monika Runkel, stellvertretende Amtsleiterin des Städtischen Forstamtes Freiburg i. Brg.

Das Stadtforstamt Freiburg ist eines von vier Kommunalforstämtern im „Ländle“ und bewirtschaftet einen

der größten Kommunalwälder der Bundesrepublik. Der Stadtwald Freiburg ist unter anderem für die erfolgreiche Integration der Douglasie, die seit mehr als 100 Jahren als Gastbaumart fester Bestandteil des Stadtwaldes ist, in die naturgemäße Bergwaldwirtschaft bekannt.

Stellvertretender Landesvorsitzender ist Franz-Josef Risse, Leiter des zentralen Kundenservice der Forstdirektion Tübingen (Stabstelle der Forstdirektion/Abteilung Holzverkauf).

Im Vorstand verblieben sind Uli Stahl (Beisitzer), Fürst Bentheim'sche Forstverwaltung Fichtenberg, Peter Schmiederer (Schriftführer), Revierleiter im Staatlichen Forstamt Bad Peterstal-Griesbach und Walter Häfele (Kassenwart), bisher Graf Orthenburg'sche Forstverwaltung in Fichtenberg. Walter Häfele gratulieren wir bei dieser Gelegenheit zum Eintritt in den Ruhestand und freuen uns über sein weiteres Engagement in der ANW.

Neu hinzugekommen sind als Beisitzer Prof. Dr. Hermann Rodenkirchen, Privatwaldbesitzer und Privatdozent an der FH Hohenheim sowie Dr. Wolfgang Bechter, Amtsleiter des Staatlichen Forstamtes Rosenfeld.

Als neuer Geschäftsführer engagiert sich Marco Heinrich, Mitarbeiter in der Personalabteilung an der Forstdirektion Freiburg. Er löst damit Christine Neuweiler-Lieber ab, der wir hiermit ganz herzlich für Ihre unentbehrliche Unterstützung in der letzten Amtsperiode danken und alles Gute wünschen.

Karl-Heinz Lieber, IUK-Referent an der Forstdirektion Tübingen, gab den

Landesvorsitz ab. Er lenkte in den vergangenen vier Jahren die Geschicke der Landesgruppe engagiert, sympathisch und mit großem Erfolg. Zu den zahlreichen Erfolgen seiner Arbeit gehören u.a. die Ausrichtung der Bundestagung in Pfalzgrafenweiler und die Etablierung der regionalen Waldbauübungen, die fester Bestandteil unserer

Arbeit geworden sind. Seine integrativen Fähigkeiten trugen entscheidend zur Vermittlung naturgemäßer Inhalte auf allen Ebenen bei. Wir danken Kalle Lieber herzlich für sein Engagement und freuen uns dass er uns weiterhin als Delegierter unterstützen wird.

Willi-Gayler-Gedenkstein im Privatwald Dieter Wieland (Württembergischer Hof/Mainhardt) von Karl-Heinz Lieber



Am 24. Mai 2003 wurde der Willi-Gayler-Gedenkstein im sog. „Dieter's Wald“ der Öffentlichkeit übergeben. Idee, Organisation und Durchführung wurden in Kooperation zwischen der ANW Baden-Württemberg, dem Waldbesitzer Dieter Wieland jr. und der Familie Gayler entwickelt.

Die Exkursion, an der alte Bekannte, Familienmitglieder sowie jüngere „Verehrer“ teilnahmen, führte entlang der traditionellen Exkursionsroute durch den vorbildlich naturgemäß bewirtschafteten Wald von Dieter Wieland jr.

Der Buntsandstein stammt aus seiner Heimat, der Gegend um Langenbrand, in der Dr. Julius Eberhard bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts naturge-

mäße Grundsätze sehr streitbar in die Waldbaupraxis umsetzte. Durch die Lehrzeit bei Großmeister Eberhard, aber auch inspiriert durch die bäuerlichen Plenterwälder des Schwarzwaldes, arbeitete Willi Gayler sein berufliches Leben lang an der Verwirklichung des Plenterprinzips und der Entwicklung des Dauerwaldes insbesondere in der Form des Fichten-Tannen-Buchen-Plenterwaldes. Als Forstamtsleiter im Forstamt Mönchsberg im Schwäbischen-Fränkischen Wald - und damit immer auf den Spuren von Dr. Karl Dannecker - fielen die Plenterprinzipien gerade im Bauernwald auf sehr fruchtbaren Boden.

Es verwundert daher nicht, dass sein Wirken v.a. in den bäuerlichen Plenterbetrieben überdauert. „Dieter's Wald“ (siehe auch DAUERWALD Nr. 12, S. 57ff.) steht exemplarisch für diesen Entwicklungsgang. Aus diesem Grund soll der Stein in Dieter Wieland's Wald Beginn, Entwicklung und Ende des Wirkungskreises von Willi Gayler symbolisieren, der als Mitbegründer und Wegbereiter naturgemäßer Waldwirtschaft alle, die ihn kannten, fachlich und menschlich gleichermaßen faszinierte.



Kurz nach der Enthüllung: Karl-Heinz Lieber, Dieter Wieland jr. und Brice de Türckheim (v.l.n.r.).

Für diejenigen, die den Gedenkstein besuchen möchten: Er liegt an der Gemeindeverbindungsstraße zwischen dem Württemberger Hof und Mönchsberg. Die Lokalität ist über die B 14 zwischen Schwäbisch Hall und Backnang erreichbar. In Mainhardt-Stock links abbiegen und über Mainhardter Hof fahren. Für weitere Fragen steht Dieter Wieland gerne zur Verfügung



Willi Gayler, 1996 anlässlich einer Familienfeier eines seiner Gedichte rezitierend.

(74535 Mainhardt, Württemberger Hof, Tel.: 07903-2312).

Der Exkursionsband zur Enthüllung kann über die Geschäftsstelle der ANW Baden-Württemberg bezogen werden.

Und da keine Veranstaltung ohne ein abschließendes Gedicht von Willi Gayler schloss, hier ein paar Gedanken zur Exkursion im Stadtwald Freudenstadt am 20. 9. 1992:

*Was wir gesehen und gehört
ist grundverschieden und verkehrt
von dem, was wir in früheren Jahren
gelesen haben und erfahren.*

*Wo bleibt die Ordnung hier im Raum?
Was jung, was alt, das trennt man kaum.
Nur ducken müssen sich die Kleinen.
Ich hör' die jungen Bäumchen weinen:*

*„Die alten Großen haben recht,
uns Jungen geht es aber schlecht.
Wir müssen darben und uns müß'n
und unsre Köpfe lang einzieh'n,
bis endlich eine alte Dicke
uns öffnet eine kleine Lücke,
durch die wir mühsam hoch uns zwingen,
um nur im schwachen, dünnen, engen
Lichtschacht gerade noch am Leben
das Köpfchen himmelwärts erheben.“*

*So jammern sie und wissen nicht,
dass, wenn die Jugend zuviel Licht
und zuviel Freiheit hat genossen,
sie sich im Alter gern wird stoßen
und merken: Einfach in der Jugend,
das ist die allerbeste Tugend!*

*Naturgemäß heißt: „Nimm dir Zeit
und sei zum Warten stets bereit.
Viel junges Leben regt sich bald
Und wird zum Segen für den Wald.“*

Karl-Heinz Pfeilsticker
zum 75. Geburtstag
(Ehrenvorsitzender ANW Baden-Württemberg)
von Karl-Heinz Lieber

Karl-Heinz Pfeilsticker wurde am 14. April 1928 geboren und vollendete damit kurz nach dem Besuch der Bundesdelegiertenversammlung auf Rügen sein 75. Lebensjahr. Grund genug zurückzublicken auf das Lebenswerk eines Forstmannes, der – einen berühmten Namen im Gepäck – viel Gutes für die ANW Baden-Württemberg schuf.

Karl-Heinz Pfeilsticker wurde als Sohn von Oberforstmeister Karl Friedrich Pfeilsticker in eine naturgemäße Försterdynastie hineingeboren (siehe hierzu DAUERWALD Nr. 7 [S. 51-53]). Vater Pfeilsticker führte im damaligen Forstamt Langenbrand (heute: Forstamt Bad Liebenzell) das waldbauliche Erbe von Dr. Julius Eberhard (Begründer des Schirmkeilschlags) in eine naturgemäße Richtung fort (siehe auch DAUERWALD Nr. 19 [S. 36ff.]).

Es verwundert demnach nicht, wenn

der Sohn in die Fußstapfen des berühmten und in der damaligen Landesforstverwaltung ob seiner Wortgewalt gefürchteten Vaters tritt. Damit trat Karl-Heinz Pfeilsticker ein Erbe an, das für ihn nicht immer ganz einfach war. Als sein beruflicher Werdegang in den 50er Jahren begann, wurde die naturgemäße Szene zumindest argwöhnisch beäugt, häufig jedoch auch mit Repressalien behandelt.

Aber zurück zum Werdegang. Nach dem Krieg studierte Karl-Heinz Pfeilsticker von 1948-1952 an der Forstlichen Fakultät Freiburg Forstwissenschaften. Den damals üblichen Auswahllehrgang – sozusagen die Zulassungsprüfung zum Studium und die Empfehlung für den Dienst in der Landesforstverwaltung – bestand der junge Pfeilsticker 1948 souverän. Die damaligen Juroren kamen zu folgendem bemerkenswerten Ergebnis:

Kleine, drahtige Erscheinung. Einwandfreier Charakter von lebhaftem, aufgewecktem Wesen, zuweilen etwas vorlaut. Geistig gut veranlagt. Als Sohn eines Forstmannes sehr bewandert und interessiert (Anmerkung des Verfassers: der Jubilar verzeihe mir den flüchtigen Blick in seine Personalakte).

Dieser Bewertung folgte die sog. „Vormerkung für die Laufbahn des höheren Forstdienstes“ und ebnete ihm den Weg für eine Karriere in der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg.

Das damals noch dreijährige Referendariat absolvierte er in den Forstäm-



Karl-Heinz Pfeilsticker (li.), hier mit Siegfried Palmer

tern Nagold, Ebingen, Mochental, Ravensburg sowie an der Forstdirektion Tübingen. Nach erfolgreich bestandem Staatsexamen 1955 folgten die üblichen Stationen eines Nachwuchsbeamten des höheren Forstdienstes in der Forsteinrichtung, der Standortskartierung, als II. Beamter im Forstamt Leutkirch und zuletzt als sog. Amtsverweser in Ochsenhausen. Im Jahr 1963 übernahm Karl-Heinz Pfeilsticker das Forstamt Ochsenhausen, das er bis zu seiner Pensionierung 1993 über 30 Jahre erfolgreich und engagiert leitete. Er sah sich hierbei permanent den Widrigkeiten ausgesetzt, in einem von Katastrophen heimgesuchten Forstamt naturgemäße Akzente zu setzen. Rechtzeitig vor der nahenden Pensionierung übernahm er 1991 den Vorsitz der ANW-Landesgruppe Baden-Württemberg und leitete diese 8 Jahre lang mit viel Engagement und Geschick.

In seine Amtszeit fielen die Organisation der ANW-Bundestagung 1992 in Friedrichshafen und das erfolgreiche Etablieren der bereits legendären Waldbauseminare, die er zusammen mit Siegfried Palmer und Günther Groß über die Grenzen Ba-

den-Württemberg's hinaus bekannt machte. Neben den vielen Auslandsexkursionen war dies einer der wesentlichen „Exportschlager“ der 90er Jahre. Mit dieser Fülle an attraktiven Veranstaltungen reagierte zwangsläufig auch die Mitgliederentwicklung spürbar positiv. In seiner Amtszeit verdreifachte sich die Mitgliederzahl, so dass die ANW Baden-Württemberg heute mit einer sehr jungen und aktiven Landesgruppe erfreulich gut aufgestellt ist. Den Grundstein hierfür haben unbestreitbar Willi Gayler und Karl-Heinz Pfeilsticker gelegt. Dafür gebührt diesen unsere volle Anerkennung und unser großer Dank.

In guter geistiger und körperlicher Verfassung fungiert Karl-Heinz Pfeilsticker heute als Ehrenvorsitzender der ANW Baden-Württemberg und steht dem Vorstand mit Rat und Tat zur Seite.

Überwiegend genießt er nun jedoch das familiäre Umfeld und die ausgedehnten Bildungsreisen mit seiner lieben Frau Ruth. Beiden wünsche ich im Namen der ANW noch recht viel ereignisreiche Jahre in geistiger wie körperlicher Frische.

Nordrhein-Westfalen

Auf der letzten Mitgliederversammlung der ANW-Nordrhein-Westfalen wurde ein neuer Vorstand gewählt. Der bisherige Landesvorsitzende Hans von der Goltz stand wegen des zwischenzeitlich übernommenen Bundesvorsitzes nicht mehr zur Verfügung. Als neuer Vorsitzender wurde Uwe Schölmerich gewählt, Alhard von dem Bussche bleibt zweiter Vorsitzender. Dem Vorstand gehören weiter an Dietrich Graf von Nesselrode, Dr. Bertram Leder, Peter Lemke, Johannes Odrost, Dr. Christoph von Wrede und Hans von der Goltz. Aus dem Vorstand ausgeschieden auf eigenen Wunsch sind Dr. Asche und Herr Lenzen.

Die Geschäftsstelle der Landesgruppe wird ab sofort nach Bonn verlegt und ist unter folgender Adresse zu erreichen: ANW-NRW, Florzheimer Allee 15 53125 Bonn.

Die Mitgliederversammlung im November 2002 hat ergeben, dass die ANW-NRW sich besonders in den Bereichen

- Naturgemäße Waldwirtschaft im Kleinprivatwald
- Betriebswirtschaftlicher Vergleich zwischen Dauerwald und Altersklassenwald
- Naturgemäße Waldwirtschaft im Erholungswald
- Dauerwald und Maschineneinsatz engagieren soll. Diese Schwerpunkte sollen in den nächsten Jahren aufgegriffen werden.

Thüringen

Jubiläumsveranstaltung und neuer Vorstand

Am 12. und 13. Juni 2003 feierte die ANW Thüringen in Gerhardshausen bei Hildburghausen in Südthüringen ihr 10jähriges Bestehen und verband dies mit einer Mitgliederversammlung mit Neuwahlen des Vorstandes.

Peter Schwöbel, der die Thüringer ANW seit ihrer Gründung als 1. Vorsitzender geleitet hat, trat zum allgemeinen Bedauern aus persönlichen Gründen von seinem Amt zurück. Seine gute Arbeit, sein hohes Engagement und seine ansteckende Faszination für schöne Wälder wurden allgemein gelobt. Der Bundesvorsitzende Hans von der Goltz, der frühere Schatzmeister Baron von Truchsess und Hubertus Biehl aus Mühlhausen würdigten die gute Arbeit von Peter Schwöbel.

Zu seinem Nachfolger wurde in der Versammlung sein bisheriger Stellvertreter Hubertus Schroeter aus Schönbrunn gewählt, sein Stellvertreter ist zukünftig Herr Wolfgang Grade aus Bad Berka.

Am darauf folgenden Tag führte die vom zuständigen Revierleiter, Bernd Hofmann, gut vorbereitete Exkursion in den Hildburghäuser Stadtwald. An dieser Exkursion nahm auch der ehemalige Bundesvorsitzende Baron von Rotenhan teil.